

# Der Zertil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 24, Dorotheenstr. 27  
Verleger: Max Klotzsch, 1006, 1076 und 1282. — Die Zeitung  
erscheint jeden Freitag  
Telegraphische Adressen: Textilarbeiter Berlin

Versteht sich Ihr nichts — Vereintigt alle!

Abnehmer und Verbandsmitglieder sind an Otto Schenk, Berlin O 24,  
Dorotheenstr. 27 (Postfachamt 6386), zu richten. — Bezugspreis  
nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk.  
Halbjährlich 12 Mk.  
Jahrespreis: 4 Mk. für die dreizehnpennige Zeile

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

## Wirtschaftseinheit — Einheitsstaat.

### 1. Gebüddige Aktionäre.

Nehmen wir einmal an, ein großer Konzern hat eine bestimmte Menge von Waren zu produzieren. Er kann das machen, indem die ganze Warenerzeugung in eine Fabrik gelegt wird; dadurch arbeitet der Konzern ohne Zweifel wirtschaftlich. Er kann es aber auch anders machen, indem er die Produktion in, sagen wir einmal 20 und noch mehr Fabriken durchführt. Dafür lassen sich schließlich, je nach Lage der Dinge, Gründe ins Feld führen. Wenn aber dieser Konzern in jeder der zwanzig Fabriken den ganzen Erzeugungsprozess von der Beschaffung des Rohmaterials an bis zur Verpackung besonders organisiert — also zwanzigmal eine Einkaufs- und Verkaufsabteilung einrichtet, zwanzigmal Konstruktionsbureaus einstellt, um Pläne usw. für die Produktion herzustellen, 20 Stellen schafft, von denen aus die Propaganda für die Ware erfolgt usw. — dann wird man die Leitung dieses Konzerns für irrsinnig erklären. Sie wird durch Uneinheitlichkeit der ganzen Produktion die Ware maßlos verteuern und Ueberflüsse unmöglich machen, so daß früher oder später die Aktionäre des Konzerns in gerechter Entrüstung zusammentreten und die rückständige Leitung zum Teufel jagen werden.

Nun sind in Deutschland die Ministerpräsidenten der einzelnen Länder zu einer Konferenz zusammengesessen, um über die Wirtschaftlichkeit der Verwaltung, über die Wege zum Einheitsstaat zu kommen, zu beraten. Ist die große Republik Deutschland eigentlich etwas anderes als der oben gekennzeichnete Konzern, der durch seine Dezentralisation, durch eine uneinheitliche Verwaltung unwirtschaftlich arbeitet? Sind die fast zwei Duzend Länder, aus denen sich das Deutsche Reich zusammensetzt, denn etwas anderes als die 20 Fabriken unseres Konzerns, die zu guter Letzt dieselbe Ware produzieren, nur eigentlich mit dem koloristischen Unterschied, daß diese Ware im preussischen Berlin in schwarz-weiß und im bayerischen München in weiß-blauer Verpackung geliefert wird? Erlaubt sich unser Konzern den Luxus von 20 und mehr Einkaufs-, Verkaufs-, Konstruktions- und Reklamabureaus, so erlaubt sich der Konzern Deutschland fast zwei Duzend Parlamente, fast zwei Duzendmal dasselbe Ministerium, in dem ein und dieselbe Ware möglichst teuer fabriziert wird. In der ganzen Welt ist die deutsche Verwaltung ein Kuriosum und ein Unikum, über das die Ausländer den Kopf schütteln. Besonders unsere großen Geldgeber, die Amerikaner, können es nicht begreifen, daß sich das arme Deutschland einen solchen Verwaltungsluxus gestattet. Aber die Aktionäre sind bis jetzt auch noch nicht zusammengesessen, um eine unfähige Verwaltung zum Teufel zu jagen.

### 2. Politische Zolllinien.

Angeblieh gilt es, durch diesen Luxus die Eigenart der einzelnen deutschen Volkstämme zu wahren. Da sind z. B. neben der Stämmigkeit des württembergischen Staatspräsidenten Bazille, Nachkömmling eines nach Schwaben eingewanderten Franzosen, die sogenannten geistigen Belange Bayerns und so, die eine unheilvolle Rolle in dem ganzen Kampf um den gut und wirtschaftlich geleiteten Konzern spielen. So kommt es, daß wir schon seit Generationen eine einheitliche und nationale Wirtschaft haben, aber keinen Einheitsstaat, keinen Nationalstaat, dessen sich unsere Nachbarvölker schon seit Jahrhunderten erfreuen und dessen Wohltaten sie genießen. Wollte man vor 100 Jahren in Deutschland von Hamburg nach Desterreich oder von Berlin nach der Schweiz handeln, so hätte man zehn Staaten zu durchschneiden, zehn Zoll- und Gebührenordnungen zu studieren und zehnmal Zoll und Gebühren zu zahlen. Wenn uns das heute, wo wir nichts anderes kennen als das einheitliche deutsche Wirtschaftsgebiet, jemand auch nur ähnliches zumuten wollte, würden wir ihn für verrückt erklären. Für uns wäre es z. B. unerträglich, wenn jedes Land in Deutschland seine eigene Eisenbahn, seine oberste Eisenbahnbehörde und natürlich auch seine besonderen Eisenbahntarife hätte, wenn wir bei einer Fahrt von Baden bis nach Berlin ein halbes Duzend besondere Tarife berücksichtigen müßten, während wir jetzt in Berlin eine Fahrkarte lösen und mit dieser Fahrkarte nach Paris oder nach einem anderen Ort der alten oder neuen Welt fahren. Man findet es aber ganz in Ordnung, daß man in Köln nach preussischem Gesetz und bei Herrn Bazille in Stuttgart nach schwäbischen Regeln behandelt wird. Wir haben eine einheitliche Wirtschaft, eine Nationalwirtschaft. Aber vom Einheitsstaat, vom Nationalstaat sind wir noch weit, weit entfernt, wie der Ausgang der Ministerkonferenz in diesen Tagen bewiesen hat.

Die Reaktion um Held und Bazille will an der historischen Entwicklung nicht rühren lassen. Aber Reich und Steuerzahler sollen für diese historische Rückständigkeit bleichen. Immer wieder wird die Steuerschraube angezogen, damit der unwirtschaftliche Konzern weiterbesteht.

### 3. Der gute Deutsche und die württembergische Regierung.

Ganz genau so hat die Reaktion gesprochen, als vor 100 Jahren der Kampf um die deutsche Wirtschaftseinheit ging. Friedrich List war ein Tübingen Professor, der Vater der deutschen Wirtschaftseinheit wurde, der auf der Frankfurter Messe 1819 eine Bittschrift an die deutschen Fürsten richtete, die Zollordnungen aufzuheben, damit Handel und Wandel wieder in Fluß komme und die Arbeitslosigkeit verschwinde. Da nannte man ihn einen „Heher“, und die württembergische Regierung zog ihn zur Verantwortung. Als dieser „Heher“ nun in einem Schreiben an das Ministerium, wo jetzt der württembergische Staatspräsident Bazille sitzt, darlegte, daß er zu gleicher Zeit ein guter Deutscher und auch ein guter Württemberger sein könne, wurde er aus

## Reicher Dividendenregen in der Textilindustrie.

### Verdoppelter Gewinn bei Bemberg.

14 Proz. Dividende. — 210 000 Mark für den Aufsichtsrat.  
Die J. B. Bemberg N.-G. hat im Geschäftsjahr 1926/27 einen außerordentlich hohen Gewinn herausgewirtschaftet, so daß sie in der Lage ist, eine Dividende von 14 Proz. zu verteilen. Nach dem Vorstandsbericht hat sich der Umsatz in der Abteilung Kunstseide bei gleichbleibenden Verkaufspreisen von 17 Millionen Mark 1925/26 auf 41 1/2 Millionen Mark im Geschäftsjahr 1926/27 gesteigert. Im weiteren wird hervorgehoben, daß die im Ausland zur Herstellung von Kunstseide gegründeten Unternehmungen gute Fortschritte machen. Einschließlich des Gewinnvortrages stellt sich die Einnahmeseite auf 11,2 Millionen Mark (im Vorjahre 7 Millionen Mark). Die Unkosten stiegen von 2,65 auf 4 Millionen Mark, die Steuern von 0,89 auf 1,14 Millionen Mark und die Zinsen von 0,21 auf 0,6 Millionen Mark. Nach den reichlichen Abschreibungen von 2,37 Millionen Mark verbleibt noch ein Reingewinn von 3,12 Millionen Mark, der gegenüber dem vorjährigen Reingewinn von 1,58 Millionen Mark eine Verdoppelung darstellt. Interessant ist ferner noch, daß Anlagenerweiterungen eingetreten. Es haben sich die Grundstücke von 1,8 Millionen Mark auf 2,22 Millionen Mark vermehrt. Ferner Gebäude von 4,7 auf 7,93 Millionen Mark. Der Maschinenpark von 8,87 Millionen Mark ist mehr als verdoppelt, wobei hier, wie auch bei dem Gebäudetonio, die Abschreibungen bereits abgesetzt sind. Sieben Herren des Aufsichtsrats erhalten nicht weniger als 210 000 Mark Lantime; das ist das Dreifache des vorigen Jahres. Beachtlich ist dabei noch, daß für die Neuerung von Grundstücken und Neuanschaffungen 10 Millionen Mark aufgewendet wurden. Davon für Maschinen allein 6,5 Millionen Mark. Da für die Erweiterung der Anlagen nur eine Ausleihe von 6,2 Millionen Mark aufgenommen wurde, so sind rund 4 Millionen Mark aus laufenden Einnahmen, d. h. aus dem Gewinn entnommen worden, so daß sich damit der Gesamtgewinn mindestens auf 7 Millionen Mark erhöht. Von Geldmangel bei den Bemberg-Belichen kann also keine Rede sein.

Die Arbeiter bei Bemberg werden dagegen mit recht jämmerlichen Löhnen abgefunden. Da die Hochkonjunktur auch weiter anhält, die Umsätze fortgesetzt steigen, so kann man zweifellos nächstes Jahr noch mehr erwarten.

### Ruckweise Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Die zweite Dezemberhälfte erbrachte eine ruckweise Verschlechterung des Arbeitsmarktes. In der Arbeitslosenunterstützung stieg die Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 709 000 am 15. Dezember auf 1 037 000 am 31. Dezember 1927. Bei den männlichen Arbeitslosen erfolgte eine Verschlechterung um 46,3 Proz., bei den weiblichen eine solche von 24,4 Proz. Insgesamt betrug die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in der Arbeitslosenversicherung am 31. Dezember 1 188 000. In der Krisenunterstützung konnte eine Steigerung der Zahl der männlichen Hauptunterstützungsempfänger von 141 000 auf 177 000 oder um 25,4 Proz., die der weiblichen von 30 400 auf 34 400 oder um 13 Proz. festgestellt werden. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Krisenunterstützung erreichte eine Gesamthöhe von 211 400. Zählt man diese beiden Arten der Hauptunterstützungsempfänger zusammen, so ergibt sich eine Gesamtzahl der unterstützten Erwerbslosen von rund 1 330 000.

seinem Professorenamt entlassen. Und als dieser „Querkopf“ im württembergischen Landtag die Aufhebung der Wegegebel forderte, machte man ihm einen Staatsprozeß wegen Beleidigung der Obrigkeit und verurteilte ihn zu zehn Monaten Gefängnis; man begnadigte ihn aber später unter der Bedingung, daß er auswandere. So ging er nach Nordamerika und war dort an erster Stelle in der Aufschließung dieses heute überwältigenden Wirtschaftsgebiets tätig.

Wenn die Entwicklung zur einheitlichen Wirtschaft in Deutschland von Deutschlands Potentaten, von seinen Königen und Fürsten, seinen Großherzögen und Herzögen und, was weiß ich, sonst noch, abgehangen hätte, so wären wir nie zu einer Wirtschaftseinheit gekommen; schließlich erwiesen sich aber die Verhältnisse stärker als dynastische Rückständigkeit. Es kam die Industrialisierung mit Hilfe der Maschine, die Entwicklung eines Kapitalismus, der seine Profitquote nicht durch politische Grenzziehung beschneiden lassen wollte, und es kam schließlich die Verbesserung der Transportmittel, die Eisenbahn, die die deutschen Stämme aus einer von den Regierungen sorgfältig gepflegten und gebüteten politischen Isoliertheit befreite.

### 4. Von Reaktion und Gehirnanfällen.

Aber auch diese Entwicklung konnte sich nur unter schwersten Kämpfen vollziehen. Wie heute gegen den Einheitsstaat stand damals die Reaktion gegen die Wirtschaftseinheit. Als man die Pläne fortschrittlicher Männer erörterte, den hinterwäldlerischen Postkutschenverkehr durch Eisenbahnen zu ersetzen, führte das Bayerische Obermedizinalkollegium in München, der Stadt also, wo heute Ministerpräsident Held, der größte Gegner des Einheitsstaates, seine

Damit hat die Arbeitslosigkeit in der zweiten Dezemberhälfte sehr wesentlich zugenommen. Die starke Zunahme der unterstützten Arbeitslosen ist erklärlich aus weiteren Zugängen aus den Saisonberufen, ferner durch das Nachlassen der Beschäftigung jener Industrien, die für das Weihnachtsfest tätig waren. In Frage kommen hier hauptsächlich die Möbelindustrie, die Spielwarenindustrie und das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. Von den übrigen Gewerben, die diesen saisonmäßigen Einwirkungen nicht ausgesetzt waren, konnte eine besonders bemerkenswerte Verschlechterung der Wirtschaftslage nicht festgestellt werden.

### Streit in Bombay.

In den Baumwollfabriken von Bombay in Indien sind die Arbeiter in den Streit getreten. In einer Fabrik sollen die Arbeiter die Beschäftigung wieder aufgenommen haben, nachdem ihnen eine Neuordnung des Arbeitsverhältnisses zugesichert worden ist. 9 Fabriken stehen noch geschlossen im Ausstand. Es feiern etwa 18 000 Arbeiter.

### Anzeichen für das Wachstum der deutschen Produktion.

Das Wachstum der deutschen Produktion ist an verschiedenen Merkmalen zu erkennen. Verschiedene Industriezweige haben bekanntlich eine Ausdehnung, die sogar noch über das Spitzenjahr 1913 hinausgeht. Ein guter Gradmesser für den Umfang der industriellen Produktion ist der Metallverbrauch. Hier ergibt sich nachstehendes Bild (in 1000 Tonnen):

	Kupfer	Blei	Zinn	Stahl
1913 . . . . .	260	230	232	20
1925 . . . . .	282	153	142	11
1926 . . . . .	167	152	144	8
1927 . . . . .	265	225	200	14

Trotz des Verlustes sehr wichtiger Industriezweige durch den Versailler Vertrag war es möglich, mit den Verbrauch von vorstehenden Metallen an das letzte Vorkriegsjahr heranzukommen. Teilweise ging dieser noch darüber hinaus.

### Konsums Rekordumsatz.

Die Konsumgenossenschaft Berlin erzielte im Dezember einen Gesamtumsatz von 5 389 114 Mk. gegen 4 179 873 Mk. im Dezember 1926. Damit ist in dieser Genossenschaft erstmalig die Fünfmillionen-Umsatzgrenze überschritten worden. Hinsichtlich der Mitgliederbewegung blieb der Dezember etwas hinter den Aufnahmestellen der beiden Vormonate zurück, überstieg aber beträchtlich die Ergebnisse der weiter zurückliegenden Monate. 2 438 Haushaltungen traten neu in die Genossenschaft ein, wodurch sich der Mitgliederbestand auf 142 949 hob.

Triumph feiert (damit für die späteren Lehrbücher die historische Parallele nicht fehle) aus, „daß der Fahrbetrieb mit Dampfmaschinen im Interesse der öffentlichen Gesundheit zu unterlagen sei; die schnelle Bewegung erzeuge unfehlbar Gehirnanfälle; schon der bloße Anblick eines rasch dahin-sausenden Juges könne diese Krankheiten erzeugen, so daß an beiden Seiten des Bahnkörpers ein mindestens fünf Fuß hoher Zaun zu fordern sei“. Als die Bahn von Leipzig nach Dresden durch einen Tunnel geführt werden mußte, warnten ärztliche Gutachten, „da ältliche Leute durch den plötzlichen Luftdruckwechsel leicht der Schlag rühren könne“. Noch im Jahre 1848 riß die Bevölkerung zwischen Mainz und Frankfurt a. M. die Eisenbahnschienen auf, weil die Eisenbahn den Kutschern das Brot nehme, und um dieselbe Zeit erließ ein Mainzer Kaufmann einen Aufruf an die Bevölkerung, „sich um das Banner der Zivilisation und des Fortschritts zu sammeln“, womit er ein Verbot der heillosen Regierung meinte, Frachtgüter auf der Eisenbahn zu befördern und Dampfschiffe an Mainz vorbeischieben zu lassen. So sah es damals um die Wirtschaftseinheit aus.

Bezeichnend ist eine kleine Anekdote, die sich bei dem Bau der Eisenbahn von Leipzig nach Dresden ereignete. Unter den vielen durch die Eisenbahn Geschädigten verlangte ein Müller eine besonders hohe Entschädigung, „weil ihm die Eisenbahn den Wind für seine Mühle nahm“.

Gewiß, wie einstmal das Bestreben nach Wirtschaftseinheit der Reaktion den Wind aus den Segeln nahm, so wird der kommende Einheitsstaat unseren Reaktionen auch den Wind aus den Segeln nehmen. Der Weg aber zum Einheitsstaat ist vorgezeichnet. Deutschland wird ihn gehen müssen, wenn es leben will.

# Politische Wochenschau.

## Wiederbeginn der Reichstagsverhandlungen. — Gehler geht, Groener kommt. — Die Länderkonferenz. — Konflikt im Zentrum.

Der Deutsche Reichstag hat am 19. Januar seine Beratung wieder aufgenommen. Sie begannen mit einer längeren Rede des Reichsfinanzministers Dr. Köhler, die die Beratung des Reichshaushalts einleitete. Durch die Schuld des Bürgerblocks, der sich zwar eine „Regierung der Ordnung“ nennt, ist die Etatberatung seit Mitte November erst zu diesem Zeitpunkt begonnen worden. Damit der Haushalt noch rechtzeitig zum 1. April fertiggestellt werden kann, hat man acht Tage vorher schon im Hauptauschuss mit der Einzelberatung begonnen. Bemerkenswerte politische Ausführungen hat der Vertreter der Regierung nicht gemacht. Herr Dr. Köhler behauptete, daß an dem ganzen Etat von 9 Milliarden höchstens 100 Millionen abgestrichen werden könnten, aber er sagte nichts darüber, auf welche Posten diese Kürzungen verteilt werden sollten. Jedenfalls sträubt auch er sich gegen größere Streichungen im Wehretat, trotzdem hier am ehesten gespart werden kann. Auf die innerpolitischen Streitfragen, wie das Schulgesetz, den Rücktritt des Reichswehrministers Gehler und den Phöbusfilmstandal, ging er überhaupt nicht ein.

Dieser Standal ist die eigentliche Ursache zum Rücktritt Gehlers gewesen. Es wird behauptet, Herr Gehler habe selbst nichts davon gewußt, daß der Kapitän Lohmann und andere Reichswehroffiziere sich in Film- und ähnlichen Geschäften, die dem Reich noch viele Millionen kosten werden, eingelassen haben. Diese Behauptung ist nicht recht glaubhaft, denn Herr Gehler hat bisher alles gedeckt, was in der Reichswehr geschähe, er trägt die Hauptschuld daran, daß die Reichswehr immer mehr zum Tummelplatz nationalstiftlicher, monarchistischer Elemente geworden ist. Viel richtiger scheint die Annahme zu sein, daß Herr Gehler die Uebernahme der Verantwortung für alles, was bei der Reichswehr geschähe ist, bei den jetzt bevorstehenden Beratungen des Haushalts im

Reichstag gescheit hat und darum gegangen ist. Zu seinem Nachfolger ist General Groener ernannt worden, der zwar offiziell keiner Partei angehört, dem es aber die deutsch-nationale Presse verübelt, daß er nach dem Umsturz mit den Verfassungsparteien zusammengearbeitet und sich auf den Boden der Republik gestellt hat. Das Reichswehrministerium Groener stellt nur ein Provisorium dar, über die endgültige Gestaltung der Regierungsverhältnisse werden erst die Reichstagswahlen in diesem Jahre Klarheit schaffen. Vom Krieg her hat die Arbeiterklasse Herrn Groener nicht in bester Erinnerung, denn er war es, der jeden Munitionsarbeiter als „Hundsjott“ bezeichnete, der es wagte, die Arbeit niederzulegen.

Mit großem Lärm ist die Konferenz der Minister und Ministerpräsidenten der deutschen Länder angekündigt worden. Es waren mehr als hundert Ländervertreter in Berlin anwesend, aber alle diese erleuchteten Köpfe haben nichts anderes zuwege gebracht, als mehrere Resolutionen und einen Ausschuss. Hier soll von sogenannten Sachverständigen geprüft werden wie die Verwaltung in Deutschland vereinfacht werden kann, ohne die Staatshoheit der einzelnen Länder zu beeinträchtigen. Man kann schon jetzt sagen, daß auch in diesem Ausschuss nichts herauskommen wird. Der bayerische Ministerpräsident Held will den Partikularismus in Deutschland noch verstärken und der deutsch-nationale Staatspräsident von Württemberg, B a z i l l e, hat gar mit einem neuen Weltkrieg gedroht, wenn an der schwäbischen Eigenstaatlichkeit gerührt werde. Dabei ist Herr Held gar kein Bayer, sondern ein geborener Hesse, und Herrn Bazilles Stammbaum zeigt noch bis in die jüngste Zeit nach Frankreich. Das sind die Verteidiger der deutschen „Stammeseigentümlichkeiten“. Beiden ist aber Preußen im Wege, das sie am liebsten ganz aufteilen möchten, um auch

hört die Herrschaft des Bürgerblocks sicherzustellen. Demgegenüber wies der preußische Ministerpräsident Braun mit Nachdruck darauf hin, daß Preußen für die Herstellung eines wirklichen deutschen Einheitsstaates sei und daß es, um dieses Ziel zu erreichen, auch seine eigenstaatliche Existenz aufgeben würde. Preußen denke aber nicht daran, sich zerschlagen zu lassen, um auf diese Weise die von Bayern und Württemberg gewünschte Kleinstaaterei südlich des Mains noch zu verstärken. Nach alledem ist es sicher, daß die Verwaltungsreform nicht von oben, von den reaktionären Regierungen, geschaffen werden wird; die Vereinheitlichung des Reichs wird erst kommen, wenn das Volk selbst Hand ans Werk legt.

In den Reihen des Zentrums ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen. Bei der Beratung der Besoldungsvorlage hatte der Führer der christlichen Gewerkschaften, der Abgeordnete S i e g e r w a l d, sich absäffig darüber geäußert, daß man den Beamten besonders in den höheren und höchsten Gruppen große Zulagen mache, während man sich sträube, die berechtigten Lohnforderungen der Arbeiter zu bewilligen. Deswegen hatte der geschäftsführende Ausschuss des katholischen Lehrerverbandes beim Vorsitzenden der Zentrumspartei, dem Reichsfinanzminister Dr. M a r g, Beschwerde geführt, worauf dieser in einem Antwortschreiben in herablassender Weise von „Arbeitersekretären“ sprach. Der Abgeordnete S i e g e r w a l d sprach sich mit dem Vorsitzenden der christlichen Bergarbeiterverband griff nun in einer Versammlung christlicher Arbeiter unter deren stürmischen Beifall in heftigster Weise den Parteivorstand an, und er verlangte, daß das Zentrum eine andere Politik treibe, wenn es nicht die proletarischen Wähler verlieren wolle, die es bis jetzt noch hat. Herr Stegerwald schloß sich diesem Protest an. Nach einigem Hin und Her sind diese Differenzen durch den Vorstand der Zentrumsfraktion im Reichstag zwar beigelegt worden, aber der Vorfall zeigt doch deutlich, wie weit die Unzufriedenheit in den Reihen der christlichen Arbeiter über die reaktionäre Politik des Zentrums im Reich, zu der es durch die Verbindung mit den Deutschnationalen gezwungen wurde, gediehen ist.

## Englands Textilkrisis.

Die britische Textilindustrie befindet sich in einer heftigen Krisis. Demzufolge beschlossen die Textilindustriellen der englischen Baumwollindustrie, die wöchentliche Arbeitszeit von 48 auf 52 Stunden heraufzusetzen und die Löhne um 25 Proz. zu kürzen. Damit soll eine Preisentwertung der Textilwaren erreicht werden. England ist das älteste Textilland in der Welt. Der Reichtum Englands begründete sich wohl zum großen Teil auf die Lancashire-Spinnereien und Webereien. England hatte bis in die neueste Zeit hinein die führende Stellung in der Baumwoll- und Wollindustrie Europas inne. Die neuere Zeit hat natürlich mächtige Verschiebungen innerhalb der Welttextilwirtschaft hervorgerufen. England bezog die Textilrohstoffe hauptsächlich aus seinen Kolonien. Es verarbeitete dieselben und legte auch einen überaus großen Teil der Textilergzeugnisse in den eigenen Kolonien wieder ab. In den englischen Kolonialstaaten hat sich aber seit Jahrzehnten eine starke wirtschaftliche Unabhängigkeitsbewegung geltend gemacht, die sich das Ziel gesetzt hat, sich wirtschaftlich vom Mutterland unabhängig zu machen. In Indien und anderwärts sind Textilfabriken in großer Zahl entstanden, so daß der Export Englands nach jenen Staaten bedeutend zurückgegangen ist. Die englische Textilindustrie ist in noch viel stärkerem Maße als die deutsche Textilindustrie auf den Export angewiesen. Die Einwohnerzahl Englands einschließlich Irlands betrug 1925 48 450 000. Von 165 000 000 Baumwollspindeln der Welt besaß England 1927 57 116 000, 1914 58 317 000. Schon beim Vergleich dieser Zahlen kann man sehen, wie stark Englands Baumwollindustrie auf den Export

## Refordausverkäufe in Chemnitz.

Unter diesem Titel meldet der Korrespondent der „Textilzeitung“ über die Ausverkäufe in der Konfektionsbranche u. a. folgendes: „Ein Geschäftsinhaber, der in der Konfektionsbranche seit 15 Jahren arbeitet, erklärt unserem Korrespondenten: Der Ausverkauf am Montag war der größte Verkauf in meinem Leben. Wir haben um 19 Uhr unser Geschäft lokal geöffnet und 5 Minuten nach 19 Uhr waren wir gezwungen, die Ladentür zu sperren, da der Andrang der Käufermassen so enorm war, daß wir sonst gar nicht zum Bedienen gekommen wären. Wir haben unser Hauptgeschäft in Berlin. Ich habe in Chemnitz die gleiche hohe Lösung gehabt wie unsere Berliner Zentrale. Vorwiegend wurden Kleider, Seide und Wolle gekauft. Den ganzen Vormittag hielt der Andrang an. Wir konnten die Käufer nur gruppenweise einlassen. Um die Mittagspause flaute der Ansturm etwas ab, um in den ersten Nachmittagsstunden aufs neue einzusetzen und bis zum Geschäftsschluß anzuhalten.“

Ein anderer Geschäftsinhaber fasste seine Mitteilung wie folgt zusammen: Der Andrang der Käufermassen war enorm. Nicht einmal vor Weihnachten gab es bei uns einen derartigen Ansturm, der von frühmorgens bis zum späten Abend anhielt. „Schleute“ gab es überhaupt nicht, nur Käufer. Es war nicht möglich, während der Verkaufsstunden auch nur den geringsten

Teil der Waren aufzuräumen. Der Erfolg unseres Ausverkaufes übertrifft alle Erwartungen.“  
Hoffen wir, daß dieser starke Ausverkauf der Textilkonjunktur, die etwas abzuflauen beginnt, neuen Triebstoff zuführt.

## Steigerung der Preise für Textilrohstoffe.

Das Jahr 1927 war ein Hausjahre der Textilrohstoffe. Die Preise für Baumwolle stiegen in New York von Anfang 1927 von 13,80 Cents auf etwa 20 Cents am Jahresschluß. Middling-Baumwolle kostete in Bremen Anfang Januar 14,08 und am 30. Dezember 21,91 Cents. Es hat also ein Preisauftrieb von rund 55 Proz. stattgefunden. Auch Baumwollwebgarne und Rohgewebe wurden von dieser Preissteigerung erfaßt. So stieg Baumwollgarn Nr. 20 von 59 auf 72 Cents je Kilo. Eine über 100prozentige Preissteigerung erfuhr der Flach. In dieser Preishausse nahm Seide nicht teil; die Konkurrenz der Kunstseide zurückzuführen ist. Die deutsche Textilindustrie mußte infolge dieser Preisentwicklung bedeutend größere Summen für Rohstoffe aufwenden als im Jahre zuvor. Diese Mehrausgaben wurden auf die letzten Käufer abgewälzt, wodurch zum Teil die Preisentwicklung für Textilfertigerzeugnisse zu verstehen ist.

## Januarstimmung.

Die Raben krähen, der Sturm heult und der Regen schlägt mit Mut an graue Wände und blinde Scheiben. Die Elemente sind los und toben. Vernichtung brüllt die Windsbraut, Kampf der Sonne und ihrem beglückenden Leuchten.

Die kahlen Äste der Bäume malen schwarze Arabesken und verzerrte Ornamente auf grauen Hintergrund, alles ist grau und undurchsichtig verwickelt wie das Gewand der düstern Frau Sorge. Kein Vogelklang, kein froher Klang ertönt, kein fernes Licht blüht, um den dumpfen Druck zu lösen, der sich auf Menschenseelen legt, die gefangen im eigenen Zeit schmachten. Erlösung! Erlösung! höre ich jammern und wimmern.

Das ist ein wahres Gesicht des Lebens, freilich sieht es anders aus, als es phantasiervolle Fabelerzähler beschreiben. — Es geschehen keine Wunder und Zeichen mehr auf Erden, weil die Heiligen aus fernem Welten das Menschenland der Qual meiden. Folglich bleibt uns armen Staubgeborenen nichts weiter übrig, als mit starker Hand drückende Ketten zu zerreißen, die Naturmächte und fremde Gewalten um das arme Dasein ziehen.

Doch wehe uns, wenn wir den Nacken beugen und kampfslos unterliegen, wir werden bald von des Schicksals Kraft zertrümmert am Boden liegen.

Nein, dagegen stemmen wir uns, es ist nicht der Sinn des Seins, Sklave oder Untertan zu sein. Wir können Herrscher sein und mit hellem Gesicht die aufgezwungene Bürde, des Lebens Last abwerfen, denn ist der erste Schritt zur Befreiung getan, erst für sich selbst und später für andere, die schon matt und müd geworden im langen Ringen.

Dann aber, o Sonne, zerreiße die finstere Brut aus Nebellanden und der Sonne Goldgeklammer stiehlst dich in verzagte Menschenherzen. Die wieder hoffend werden und dadurch jenseit dem Kai des Jahres zuhreiten.

Die Reize, geschrieben am 14. Januar 1928 im Reußler Krankenhaus.

## Falschung.

Wenn der Frost die Nase dir färbt blau,  
Hunger, Kälte dich unmäßig quälen,  
Wenn du arbeitlos zu Hause hochst,  
„Hör, Prolet, ich will dir was erzählen“:  
Dann ist Falschungszeit!

Heißal

Juhull

Wenn die Kinder stehen um ein Stückchen Brot  
Und du kannst es ihnen nimmer geben,  
Wenn das Elend dich verzweifeln läßt  
Und du pfeiffst aufs ganze Leben —  
Dann ist Falschungszeit!

Heißal

Juhull

Heißal

Juhull

Du, Prolet, siehst zu  
Wie andere kaufen  
Und tanzen und prassen.  
Lerne sie hassen!  
Lerne sie hassen!

Diese Schmaroher  
Und Menschendrohnen!  
Sollst's ihnen lohnen. (Hart ist Proletenfaust.)  
Mit

Heißal

Juhull

Fritz Friedrich Müller.

## Das „interessante“ Proletarierleben.

Wie der Herr Kommerzienrat über das Leben des Proletariats denkt.

Eine Studie von Fritz Friedrich Müller.

„Hör der Herr“, sagte der biedere Kommerzienrat zu seinem Freunde, „so ein Proletarier führt ein ganz interessantes Leben, was?“

„Ja, kann sein. Ich weiß es nicht. Ich bin kein Prolet.“  
Der Kommerzienrat zündete sich eine neue „Henry Clay“ an, füllte die Beingläser. „Brüderchen!“

„Auf Ihr Spejtelles, Herr Kommerzienrat!“

„Da habe ich in letzter Zeit viel die Arbeiterpresse gelesen.“ fuhr der Kommerzienrat fort. „Ich habe bisher gar nicht gemerkt, daß diese Presse so interessant ist. Eine neue Welt tut sich vor einem auf, von der wir keine blasse Ahnung haben.“

„Ich bin auch nicht neugierig, diese Welt näher kennenzulernen. Vor einiger Zeit hatte ich in einem Arbeiterviertel zu tun. Was soll ich Ihnen sagen, lieber Kommerzienrat, ichon war es dort nicht. In den Häusern ein Festgestank. Gerüche von Bratkartoffeln und Zwiebeln und Heringen drangen bis auf die Straße. Die Kinder spielten im Rinnstein; ein unappetitlicher Anblick. Na, ich war froh,

als ich diesem Stadtviertel entronnen war. Ich mußte schnell einen Kognat trinken gehen, um den faden Geschmack, der sich bei mir eingestellt hatte, herunterzuspülen.“

„Sie mögen recht haben, mein Lieber, aber doch denke ich mir so ein Proletarierleben höchst interessant.“

„Und warum denken Sie es sich interessant?“

Der Kommerzienrat lachte. Er räkelte sich in seinem Klubjessel, bis er eine tadellose, ihm genehme Stellung gefunden hatte, hüllte sich in den Rauch seiner „Henry Clay“. Sinnend blickte er zur Zimmerdecke empor. „Lieber Freund“, sagte er, „Sie besitzen anscheinend kein bißchen Phantasie. Warum ich mir ein Proletarierdasein höchst interessant vorstelle? Nun, denken Sie einmal nach! Warum wohl? Betrachten wir einmal unser Leben. Bißchen Arbeit, bißchen Amüsement. Essen, trinken. Dann und wann ein kleines Mädchlein. Im Sommer sind wir an der See oder im Gebirge. Im Winter die große Gesellschaftssaison. Will man Abwechslung haben, unternimmt man eine größere Reise. Im Grunde genommen ist alles eintönig und langweilig. Aber betrachten wir uns dagegen das Leben eines Arbeiters. Starben Sie mir, lieber Freund, das ist nicht so eintönig und langweilig. So ein Prolet hat Abwechslung in Hülle und Fülle. Ich weiß es aus der Arbeiterpresse. Stellen Sie sich einmal vor, wie die meisten Proleten wohnen! In einem engen Raum haufen sie, oft sind viele Familien aufeinandergepfert. Das muß doch interessant sein, was? Und wenn der Mann keine Arbeit hat und die Familie muß hungern! Apropos, haben Sie schon einmal Hunger gehabt? Nicht? Wissen Sie, das ist ein ganz schreckliches Gefühl. Ich habe einmal von morgens neun Uhr bis nachmittags um drei nichts gegessen. Elbig, sage ich Ihnen, dieses Hungergefühl. Ich möchte nicht noch einmal in die Verlegenheit kommen, so lange Zeit nichts zu essen. Aber die Proleten, mein Lieber, die können tagelang hungern und lebenslanglich darben. Abnormitäten, was? Ja, was ich sagen wollte, wenn nun so ein proletarischer Familienvater seine hungrigen Kinder sieht, sein Weib klagen hört — das muß doch höchst interessant sein, was? Möchten Sie auch mal so etwas erleben? Ich jal Wirklich, die Proleten sind zu beneiden, sie führen ein abwechslungsreiches Leben. Sie hungern, sie frieren, schufteten sich — unter uns gesagt — für die paar Pfennige, die wir ihnen geben. Leuten, die in die Welt passen, was?“

„Im, lieber Kommerzienrat, aber die Proleten scheinen doch wenig Gefallen zu haben an ihrem interessanten Leben. Neulich kamen sie wieder zu mir wegen Lohnherhöhung!“

„Ja, sehen Sie, mein Lieber, da haben wir es wieder einmal: Wenn es zu wohl geht, der hält's nimmer aus. So ein interessantes Dasein wollen sich die Leute verschmerzen! Verrückt! Verrückt!“

„Marie, bringen Sie die andere Flasche Wein herein!“

angewiesen ist. Das gleiche ist auch von der Wolllindustrie zu sagen. Bemerkenswert ist ferner noch, daß Englands Baumwollindustrie in früheren Jahren mit indischer und ägyptischer Baumwolle versorgt wurde. Heute kommt aber der größte Teil der in Lancashire verarbeiteten Baumwolle aus den Vereinigten Staaten Amerikas. Ob die Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung zu dem gewünschten Ziel führen wird, ist stark zu bezweifeln. Die englische Textilarbeiterchaft wird sich wahrscheinlich gegenüber den Bestrebungen der Unternehmer heftig zur Wehr setzen. Die englischen Unternehmer lauben eben auch dort die Löhne herabzumindern, wo ihnen der geringste Widerstand entgegensteht.

Ueber die Entwicklung der Textilarbeiterlöhne in England eröffnet die „Ministry of Labour Gazette“ regelmäßig die durchschnittlichen Löhne der Textilindustrie. Die folgende Aufstellung stammt aus einer Veröffentlichung der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, ist aber immerhin ganz interessant. Die Zahlen geben nur ein Bild über den durchschnittlichen Lohnstand, nicht aber über die tatsächlich gezahlten Löhne. Die Vereinigung schreibt dazu, daß sie gerade für einen Vergleich der zeitlichen Lohnschwankungen unter Berücksichtigung der Indexpunkte besonders charakteristisch sind und deutlich die fallende Lohnkurve in England seit 1919 erkennen lassen.

Dahinter sind die Wochenlöhne von August in Wart und Pfennig umgerechnet.

Es sei jedoch nochmals besonders hervorgehoben, daß in

diesen Durchschnittslöhnen alle Arbeiter und Arbeiterinnen der Betriebe begriffen sind. Daraus geht schon hervor, daß die Spitzenlöhne der Facharbeiter wesentlich über diesen Durchschnittslöhnen liegen. Die englischen Löhne sind noch immer wesentlich höher als die der deutschen Textilarbeiter.

### Tagung des IOB. in Berlin.

Vorige Woche tagte eine Ausschusssitzung des IOB. in Berlin. Der Ausschuss befaßte sich in der Hauptsache mit Fragen der Sozialpolitik und der Organisation. Bezüglich des Achtstundentages wurden besonders wichtige Beschlüsse gefaßt. Einen breiten Raum nahmen die Verhandlungen über die Sicherlegung des Bureaus des IOB. ein. Der Pariser Kongreß des IOB. hatte bekanntlich die Lösung dieser wichtigen Angelegenheit dem Vorstand und Ausschuss zur Erledigung überwiesen. Von einigen, der Internationale angeschlossenen Ländern wurde als Sitz des Bureaus Brüssel in Vorschlag gebracht. Eine Mehrheit für Brüssel konnte jedoch nicht erreicht werden. Von anderer Seite wurde Deutschland in Vorschlag gebracht. Obwohl eine Mehrheit für Deutschland vorhanden war, mußte die Angelegenheit noch auf ein halbes Jahr vertagt werden, da einige Delegierte erklärten, sie hätten keine Vollmachten, für Deutschland zu stimmen. Die Wahl des Generalsekretärs des IOB. wurde deshalb ebenfalls auf ein halbes Jahr verschoben.

### Haben unsere Damen noch „etwas anzuziehen“?

oder: wie man sich einschränkt.

Den reichen Leuten geht es schlecht, sehr schlecht. Sie müssen sich einschränken, die armen Reichen. Und sie schränken sich ein, sie beschneiden sich und tragen bedenkmittige Opfer für die unter „der Dames-Beitsche“ wachsende deutsche Wirtschaft“.

Die deutschen Arbeitnehmer können sich ein Beispiel daran nehmen. Die deutsche Arbeiterchaft hat es eben immer noch nicht heraus, wie man den Schmachtrikemen enger schnallt. Diese armen Reichen sind ausgewaschene Mustereemplare deutscher Sparjamkeit und Bescheidenheit. Sie kehren zur „altpreussischen Einfachheit“ zurück. Ihr werdet schon ungeduldig, liebe Gesinnungsfreunde. Wem aber das Herz voll ist, dem läuft der Mund über. Mir ist das Herz voll und auch wird es auch so gehen über die einfache, schlichte, geradezu rührende Art, wie sich unsere armen Reichen einschränken und beschneiden zu leben beginnen. Nun paßt hübsch auf, prüft es auch gut ein und handelt danach. So wird es gemacht: Der Geschäftsführer eines renommierten Ateliers begründet die Tatsache, daß auch die gutstuierte Dame sich bei ihren Toilettenbestellungen neuerdings einige Reserve auferlegen muß, in einem demokratischen Blatt, das über diese Dinge aus Sensation, nicht etwa aus sozialem Gefühl heraus zu schreiben verpflichtet ist, mit den durchweg gesteigerten Ausgaben des standesgemäßen Haushalts:

Alle unsere Kundinnen verfügen über ein eigenes Auto. Das kostet, die Chauffeurspesen eingerechnet, allein schon tausend Mark monatlich. Bei einem durchschnittlichen Jahreseinkommen in diesen Kreisen von 50 000 Mk. (wir haben in Berlin höchstens sechshundert Millionäre, deren zum Teil sehr reiselustige Damen ihre Toiletten überall im Auslande kaufen, nur nicht an der Spree) gehen für Wohnung, Unterhalt, Auto, Reisen bereits über 40 000 Mk. drauf. Sie können sich danach selbst ausrechnen, was für die Kleidung der Familienmitglieder übrig bleibt.

Ehe ihr euch von dem Schreien erholt habt, wollen wir noch etwas mehr von diesen von Sparjamkeit überlaufenden „gutstuierten Damen“ über uns herniederregnen lassen, damit auch wir befruchtet werden. Also:

Sparjamkeit auf der ganzen Linie. Der Kleiderflugs nimmt, wenigstens quantitativ, ab. Die Herren sind endlich energisch geworden: „Wir können es einfach nicht...“ Die Modistin lacht sich ins Häufchen; sie macht jetzt das Geschäft, auf verbilligter Basis. Die elegante Frau bescheidet sich heroisch mit nur zwei Nachmittags-, zwei Abendkleidern (von 250 Mk. aufwärts), sechs Hüten à 50 Mk. pro Saison; Summa summarum, vier Milie im Jahr.

Und zu welcher Gattung gehören nun diese weiblichen Edelgeschöpfe, die Sparjamkeitslämmchen? „Es sind die Damen der großen Bankiers, der Schwerindustriellen, der fremden Diplomaten. Auch die reichen Fabrikantenfrauen aus der Provinz, die Weiblichkeit von den großen Gütern schätzt man hier als recht zahlungsfähig.“

Da ist die ganze Mißhypothese beisammen. Sind sie nicht wirklich zu behauern und zu bemitleiden, diese Vermissten? Wie müssen sie durch diese Entbehrungen und diese Sparjamkeit wohl leiden! Es wird höchste Zeit, daß wir es ihnen gleich tun. Ich bin mir nur nicht darüber klar, was unsere Frauen denn nun eigentlich überhaupt noch anzusehen sollen. Draus gibt es nur eine Lösung: Lauf nackend herum oder bleib zu Hause.

Jetzt ist mir auch ein Licht aufgegangen, wie die Herren Generaldirektoren und Syndizi die in den Lohnverhandlungen erwähnten, auch bei ihnen notwendig werdenden Einschränkungen und sparsame Lebensweise ausführen. Hier liegt des

Industrie und Beschäftigung	1919		1920		1925		1926		1927																							
	1. Juli	1. Sep.	1. Jan.	1. Juli	1. Jan.	1. Juli	1. Jan.	1. Febr.	1. März	1. April	1. Mai	1. Juni	1. Juli	1. Aug.																		
<b>Baumwolle:</b>	sh	d	sh	d	sh	d	sh	d	sh	d	sh	d	sh	d	sh	d	M. Pf.															
Präparieren	39	9,3	42	5,4	34	6,08	4	4,68	34	1,33	28	8,9	32	7,8	33	11,8	34	1,4	35	1,4	34	3,9	34	4,1	33	7,9	32	5,0	33	06,5		
Spinnen	43	6,5	44	1,4	36	1,84	35	2,0	35	4,24	30	4,5	34	0,6	35	4,5	35	9,05	36	1,9	36	2,5	36	6,3	35	3,2	34	11,6	35	06,6		
Weben	42	6,6	45	9,0	36	6,03	35	0,88	35	4,87	32	5,6	32	8,4	33	4,3	35	1,5	36	4,0	35	11,3	35	8,8	35	6,8	36	1,5	36	84,75		
And. Abtg.	54	2,4	56	10,2	49	2,32	50	0,3	50	0,89	45	0,4	46	10,3	48	0,6	47	8,9	48	5,7	48	1,7	48	7,5	48	0,4	48	5,1	49	39,35		
Nicht spezifiz.	47	7,9	52	2,0	9	8,6	40	6,42	38	11,54	33	6,5	36	7,3	40	6,8	40	1,2	40	3,8	40	1,7	41	3,5	41	3,9	41	0,9	41	84,55		
Total	44	0	44	3,2	37	6,39	37	3,05	36	11,61	32	8,8	34	10,4	35	1,2	36	9,8	37	7,8	37	4,0	37	5,6	36	11,5	37	0,8	37	80,80		
<b>Wolle:</b>																																
Wollsortier.	46	4,4	55	—	39	5,77	39	9,26	42	1,1	42	3,5	41	8,5	47	7,5	46	10,1	47	7,5	48	8,3	49	5,4	49	9,7	48	10,2	40	82,70		
Spinnen	43	11,3	49	5,7	39	5,85	37	1,11	39	6,12	39	1,8	42	9,5	41	11,4	42	4,2	43	7,1	44	8,8	44	10,9	44	10,3	45	9,3	46	69,05		
Weben	37	8,3	43	—	37	4,77	5	5,8	38	5,32	35	1,4	38	6,5	35	10,5	36	7,0	37	6,9	37	10,7	38	0,8	37	9,4	38	2,5	38	97,25		
And. Abtg.	46	5,2	52	7,1	45	5,82	42	11,4	45	5,17	42	2,6	46	1,6	46	1,5	45	4,7	46	8,0	46	10,4	47	8,5	48	2,0	48	7,1	49	56,35		
Nicht spezifiz.	62	2,8	57	2,4	45	2,56	46	0,5	48	7,78	41	1,4	44	1,0	43	11,7	43	7,9	44	2,2	44	3,6	45	5,2	45	6,6	10	2,2	10	38,70		
Total	43	4,8	48	4,7	40	10,24	38	9,42	41	2,49	38	10,9	41	4,1	40	9,4	41	0,3	42	0,6	42	5,5	42	11,3	42	11,4	43	5,1	44	29,35		
<b>Leinwand:</b>																																
Abteilung																																
Total Woll-Textilind.																																
<b>Kammgarn:</b>																																
Wollsortier u. Spinnen	54	1,6	67	8,5	49	8,99	43	9,66	46	0,44	41	—	46	2,3	48	10,2	50	9,0	50	6,6	50	7,8	48	10,8	48	10,8	49	0,8	50	0,55		
Weben	31	4,4	36	9,7	31	2,86	28	3,94	31	2,12	27	4,8	31	9,3	30	9,9	30	8,4	31	5,8	31	5,1	31	2,8	31	5,7	31	6,7	32	18,95		
And. Abtg.	47	9,6	57	1,1	51	2,73	48	3,04	40	9,31	45	3,5	49	5,0	47	3,2	47	1,2	48	1,3	48	8,2	50	3,4	49	0,9	50	5,3	51	45,05		
Nicht spezifiz.	39	0,4	48	8,8	34	0,78	31	8,92	36	7,03	38	0,5	38	10,4	41	7,3	43	11,0	41	0,5	40	4,9	48	9,5	40	11,6	45	6,7	46	46,95		
Total	39	1,1	46	0,8	37	11,12	35	0,52	37	3,27	34	5,5	38	2,8	37	9,4	38	2,7	38	9,4	38	9,4	38	7,1	38	5,8	38	6,4	39	30,40		
<b>Schuhindustrie:</b>	42	0,4	46	8,0	46	7,39	45	6,04	46	8,38	42	4,9	45	5,6	45	1,3	46	6,1	46	11,2	47	1,6	48	11,6	46	7,0	44	4,3	45	24,55		
<b>Töpfererei:</b>																																
Porzellan	43	7,9	46	9,8	38	1,64	36	10,89	36	2,75	43	7,7	42	2,4	40	3,5	40	8,0	39	7,9	37	4,5	37	2,0	37	6,8	40	7,8	41	48,30		
Töpferwaren	37	8,3	43	6,6	37	5,79	37	6,28	37	9,57	32	7,4	38	7,7	37	8,8	36	8,6	38	6,7	36	11,5	38	7,8	37	2,8	37	1,2	37	32,50		
And. Abtg.	37	5,5	45	11,2	39	7,15	37	0,10	38	6,49	40	5,0	39	11,1	38	2,8	38	3,9	37	10,7	38	0,3	37	9,3	37	11,7	36	7,0	37	33,20		
Total	38	5,8	44	2,8	37	10,53	37	6,04	37	8,61	34	4,0	39	3,0	38	1,6	37	5,4	38	6,5	37	2,0	38	4,1	37	4,7	37	4,7	38	13,95		
<b>Zeroseiten:</b>	51	0,3	58	0,9	50	5,09	55	6,07	54	3,43	54	5,0	53	7,5	51	3,9	53	6,7	55	3,7	56	0,7	56	3,1	55	10,4	55	4,0	56	44,0		

### Textilarbeit vor 50 Jahren.

Um ihre Kindheit betrogen.

Viele ältere Kollegen und Kolleginnen werden sich beim Lesen dieser Zeilen an ihr eigenes Jugendbild erinnern. Die Kinder der Arbeiter wuchsen meist in erbärmlichen Verhältnissen auf. Einer raffinierten Ausbeutung unterworfen, wurden sie ihres Jugendglückes beraubt. Nicht einzelne, wenige, sondern in der Regel alle die, deren Eltern Arbeiter waren. Deshalb werden sie auch heute nicht ein Loblied auf „die gute alte Zeit“ singen. Wer in der Arbeiterbewegung gelebt und aktiv mitgewirkt hat, erkennt, daß doch durch die intensive Arbeit der Gewerkschaften ein gewaltiger Fortschritt erreicht worden ist.

Noch nicht zehn Jahre alt, wurde der Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1877 als Waisenknabe durch Vermittlung der Pflegeeltern in eine Wigogrespinnerei in Werbau (Sachsen) auf Arbeit geschickt. Zu dieser Zeit war die Handspinnerei noch vorherrschend, und die Spinner waren in diesem Falle den Kindern gegenüber nicht selbst Arbeitgeber. An einer Spinnmaschine mit 240 Spindeln war neben dem Spinner vormittags ein großer und nachmittags ein kleiner Anleger beschäftigt. Es kam viel auf die Qualität des Materials an. Vielmal reichden diese Kräfte auch nicht aus, und der Spinner brauchte zwei der Schulentlassenen. Es gab damals auch schon Arbeiterchule, nur wurden dessen Bestimmungen von den Unternehmern nicht befolgt und von den Eltern aus Unverständnis sabotiert. Zehnjährige Kinder mußten wöchentlich 36 bis 42 Stunden in einem mit schlechter Luft gefüllten Spinnraum für einen Lohn von wöchentlich 1,75 bis 2 Mk. arbeiten. Die Ansicht der Eltern ging meist dahin, das Kind vor Langeweile zu bewahren, jedoch die paar Pfennig Lohn, die notwendig gebraucht wurden, waren die Triebfeder der Kinderarbeit. Man fand immer einen guten Bekannten als Spinner, der den Jungen oder das Mädchen mit in die Fabrik nahm.

Nun lauteten die Bestimmungen zwar, daß Kinder unter zwölf Jahren nicht beschäftigt werden dürfen, und es ließ sich in größeren Zwischenräumen auch mal ein Fabrikinspektor sehen. Ehe dieser aber in den Fabrikraum gelangte, hatte man die Kinder entweder in den angrenzenden Garten des Fabrikanten oder sonst irgendwohin verfrachtet.

Mit dem allmählichen Verschwinden der Handspinnmaschine, und nachdem an Stelle dieser der Sealfaktor eingeführt war, wurden Schulpflichtige nur noch im Alter von zwölf Jahren an beschäftigt. Die Entlohnung erfolgte nunmehr vom Geschäft aus. Wir sollten eigentlich nur nachmittags beschäftigt werden. Die Unternehmer sahen aber bald ein, was ihnen diese kleinen flinken Hände nützen konnten. Die regelmäßige Arbeitszeit in den Spinnereien betrug in der Regel 13 Stunden täglich. Es wurden aber auch oftmals Leben-

stunden angeordnet, die ohne Einspruch zu erheben auch gemacht wurden.

Früh 4 1/2 Uhr erklangen die ersten Dampf sirenen und um 5 Uhr mußte man an Plage sein. Das wurde aber auch von den Schulpflichtigen verlangt. Im Sommer, wo die Schule um 7 Uhr begann, durften wir uns um 7 1/2 Uhr die Hände waschen, um dann schleunigst die Fabrik mit der Schultasche zu verlassen. Um 11 Uhr war die Schule aus und um 12 Uhr waren wir schon wieder in der Fabrik. Von 12 bis 1 Uhr war Mittagspause. Auch nachmittags wurde kein Unterschied zwischen Kindern und Erwachsenen gemacht. Wir mußten in diesem mit Delgeruch und Wigogrestaub geschwängerten Spinnraum genau so lange aushalten wie die Erwachsenen. Die Arbeitszeit für die Schulkinder betrug also etwa 9 Stunden täglich, für einen Lohn von 2,75 Mk. wöchentlich. Die Anleger, die noch an der Spinnmaschine tätig waren und direkt vom Spinner bezahlt wurden, konnten, wenn letzterer einen guten Jahrlag gemacht hatte und insollgedessen bei guter Laune war, auch mal ein paar Groschen mehr erhalten. Der Spinner, welcher einen guten, flinken Anleger hatte, hatte das in der Regel schon zehnfach verdient. Diese kleinen Arbeitsdienchen hatten sich mitunter ein solches Geschicklichkeit im Fadenfangen angeeignet, daß der Spinner stundenlang die Maschine in Gang halten konnte, ohne einmal anzuhalten.

Wander liebe Leser wird sich nun fragen, blieb denn bei dieser langen Arbeitszeit auch Zeit für Schularbeiten übrig? Ja! Die schriftlichen Arbeiten mußten schon nach Arbeitsluß gemacht werden, und es war keine Seltenheit, wenn man erst abends 11 Uhr das Bett aufsuchte. Gab es etwas auswendig zu lernen, so mußte man das noch teils im Schlaf machen oder man steckte das Buch in der Fabrik in den Fadenkasten, um bei einer Minute freien Zeit schnell einmal nachzuschlagen. Da in der Spinnerei immer Hochkonjunktur herrschte, kam es öfter vor, daß vierzehn Tage und auch noch länger bis abends 8 Uhr gearbeitet wurde. Um die Müdigkeit etwas zu verschonen, zumal wenn das Material nicht so schlecht zu verarbeiten war, wurde in den Abendstunden zur Hebung der Stimmung gelungen. Der Unternehmer sowie auch der Spinnmeister hatten in der Regel nichts dagegen einzuwenden, wenn dieselbe Arbeit geliefert wurde. Auf Grund der langen Arbeitszeit drückte man ein Auge zu. Die Zeit für Schularbeiten war dann aber noch dünfliger bemessen, und der Schrer merkte dann in der Schule selbst, wo das Uebel lag. Ich habe einmal ein Gespräch zwischen Lehrer und Schulkrektor mit angehört, wobei sich ersterer bitter darüber beschwerte, daß die Kinder so lange in den Fabriken gehalten würden und ihnen gar keine Stunde freie Zeit zur Verfügung stände. Er wunderte sich selbst, daß die Kinder noch soviel lernten. Der Schulkrektor selbst wiegte sein schmerzhaft und suchte mit den Achseln. Er wird wohl kaum gewagt

haben, gegen die Ausbeutung der Kinder durch die Unternehmer etwas zu sagen. Auch die Schullehrer kamen den Unternehmern wohl und ganz zugute. Wenn wir uns darauf gestreut haben, so nur deshalb, daß wir längere Zeit von dem lästigen Schulbesuch und von Schularbeiten befreit waren.

Hingegen mußte man aber von früh um 5 bis abends 7 oder 8 Uhr in der Fabrik tätig sein. Man fand das alles für selbstverständlich und wir fühlten uns groß, wenn wir am Jahrlag 3,50 Mk. in die Hand bekamen. Auf diese Weise kam man auch mal zu ein paar Groschen Taschengeld, welches zu Jahrmarschzeiten und sonstigen Gelegenheiten immer Verwendung fand.

Auch der Fabrikherr offenbarte mitunter den Kindern gegenüber sein „gutes Herz“ und ließ durch den Spinnmeister an verschiedene Theaterbilletts zu Sonntagsvorstellungen verteilen. Jedemfalls war ihm das für seine Verhältnisse ein billiges Vergnügen und er hat sicher seine Rechnung dabei gefunden. Als das letzte Schulfahr zu Ende ging, wurde öfters in der Schule davon gesprochen, wie wird sich nun dein späteres Leben entscheiden? Auch der Lehrer interessierte sich dafür. Nur wenige waren es, die gewonnen waren, ein Handwerk zu erlernen, und wo der Wille vorhanden war, waren die Eltern meist nicht in der Lage oder wollten das Lehrgeld, welches in der Regel 150 Mk. betrug, nicht bezahlen, und das Kind entschloß sich, weiter in der Fabrik zu bleiben. Wurde man doch großer Anleger und bekam jede Woche 6 Mk. Lohn. Jeder glaubte auch mal Karriere zu machen und mal Sealfaktor werden zu können.

Nach der Schulentlassung und ehe man was weiter beschäftigte, bedurfte es noch einer kleinen Formalität gerecht zu werden. — Ob man sich den Anschein geben wollte, die Arbeiterchulegesehe etwas strenger zu überwachen? Alle unter 16 Jahre alten Beschäftigten mußten sich einer ärztlichen Untersuchung unterziehen und beschneigen lassen, daß sie körperlich gesund und kräftig sind, um länger als zehn Stunden täglich arbeiten zu können. Ich könnte mich nicht entsinnen, daß jemand abgewiesen worden wäre, dessen Gesundheitszustand zu Besorgnis Anlaß gegeben hätte, die Arbeitszeit von 13—14 Stunden täglich nicht aushalten zu können. Für 1 Mk. stellt der Arzt jedem das gewünschte Zeugnis aus.

Der Geist der Zeit durfte natürlich der



# Der Schiedsspruch von den Kölner Textilindustriellen abgelehnt

Der Schiedsspruch des Kölner Schlichtungsausschusses vom 29. Dezember 1927 ist von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Die beiden Textilarbeiterverbände nahmen in einer gut besuchten Funktionärskonferenz am 9. Januar zu diesem Schiedsspruch Stellung und gelangten, obwohl sie denselben einer scharfen Kritik unterzogen, weil die Akkordarbeiter allzu stiefmütterlich behandelt werden, zur Annahme desselben. Sie brachten aber zum Ausdruck, daß die Firmen durch betriebliche Verständigung den Akkordarbeitern im Interesse des Wirtschaftsfriedens das zugehen müssen, was der Schiedsspruch, durch die Praxis der Schlichtungsbehörden, kurzlichgerne verümt habe. Durch die Ablehnung der Unternehmer ist die Situation bedeutend verschärft worden und es dürfte zu einem hartnäckigen Kampf kommen, wenn der Schiedsspruch trotz seiner Mängel von dem Schlichter nicht für verbindlich erklärt wird.

Was ist an dem Schiedsspruch nun Furchtbare oder für die Firmen Untragbares, das sie bestimmte, den Schiedsspruch abzulehnen?

Die Lohnerhöhung soll für die Zeitlohnarbeiter, männlich, in der Spitze 6 Pf. je Stunde betragen; für die weiblichen 5 Pf. in der Spitze, und für die Handwerker 7 Pf. je Stunde. Alle Akkordarbeiter sollen nur dann eine von 5 bis 2 Pf. je Stunde abgesetzte Lohnzulage bekommen, wenn sie weniger als 30 Proz. über die neue Akkordbasis verdienen.

Diejenigen, die mehr als 30 Proz. verdienen, sollen leer ausgehen. Was bedeutet das? Von den 2560 unter den Tarif fallenden Leuten sollen die 1570 Akkordarbeiter — gut 60 Prozent — von der Lohnerhöhung ausgeschlossen werden, der Rest — etwa 150 Leute — erhalten eine Erhöhung von kaum 3 Pf. im Durchschnitt.

Nur die restlichen 990 Leute, die im Zeitlohn beschäftigt sind, erhalten die Erhöhung des Schiedsspruches; dabei ist zu berücksichtigen, daß in dieser Zahl 283 Beschäftigte sind, die in Betrieben arbeiten, wo Akkordarbeit nicht möglich ist, oder die Produktionsverhältnisse des betr. Betriebes so gelagert sind, daß der Produktionsgang die Arbeitskraft so anspannt, daß durch Akkordarbeit eine Leistungssteigerung nicht mehr möglich ist und infolgedessen der Unternehmer die möglichen Akkordüberdienste erspart. Zu berücksichtigen ist auch bei der Zahl der Zeitlohnarbeiter, daß sich hierunter viele Jugendliche befinden, die nur eine Erhöhung der besonders niedrigen Löhne um 2 bis 3 Pf. erhalten sollten.

So betrachtet, sehen die 6 Pf. Spitzenerhöhung in ihrer Wirkung auf das Gesamtlohnkonto der Unternehmer, geradezu geringfügig aus und sind nicht nur leicht von den Firmen zu tragen, sondern auch von diesen längst in die Verkaufspreise einkalkuliert worden, wie nachstehendes beweisen soll.

Die deutsche Textilindustrie hat seit August 1926 eine beispiellose Hochkonjunktur zu verzeichnen. Diese Konjunktur ist von den Firmen reichlich ausgenützt worden, indem aus der Arbeiterkraft bez. Arbeitsleistung das Letzte herausgeholt wurde.

Die Rohstofflieferanten haben sich diese Konjunktur ebenfalls zunutze gemacht, indem sie die Preise der textilen Rohstoffe in der Zeit vom Ende Februar 1927 bis Ende November 1927 um 20,96 Proz. gesteigert haben. Die Textilfabrikanten sind aber auch dieser Preissteigerung Zug um Zug gefolgt, indem sie ihre Preise für Halb- und Fertigfabrikate in der gleichen Zeit um 20,22 Proz. gesteigert haben. Daß in dieser Steigerung ein guter Verdienst für die Textilunternehmer enthalten ist, geht daraus hervor, weil ja der Preis der Halb- und Fertigfabrikate um durchschnittlich 100 bis 200 Proz. über dem Rohstoffpreis pro Gewichtseinheit liegt. Zum Beispiel ist der Preis pro Kilo Hanf oben angegebener Zeit um 24 Pf., der Preis des Hanfgarns aber um 43 Pf. je Kilo gestiegen. Diese Mehrsteigerung des Fertigfabrikates (in Hanfgarnen und Bindfäden) von 19 Pf. je Kilo ist so groß, daß selbst unter Berücksichtigung des Abfalls, eine 100prozentige Lohnerhöhung daraus getragen werden kann. Ähnlich verhält es sich bei Wachs, der um 67 Pf. je Kilo, das Leinwandgarn aber um 1,18 Mk. in der gleichen Zeit stieg. Bei der Rohjute

und den Duteerzeugnissen liegen die Verhältnisse ähnlich. Berücksichtigt man, daß in 1 Kilo Hanfgarn etwa 20 Pf. Lohnanteil der Arbeiter enthalten ist, und in 1 Kilo Duteerzeugnis etwa 16,3 Pf. Arbeiterlohnanteil, dann bleibt nur die eine Erklärung für die Haltung der Arbeitgeber, daß sie auf die Verworfenheit ihrer Kalkulationsmethoden rechnen, die es keinem Außenstehenden so leicht machen, hinter ihre Riefenverbände zu leuchten.

Die geforderte Lohnerhöhung könnten die Herren zahlen, ohne sich und ihrem Geldbeutel wehe zu tun.

Ein anderes Beispiel, das noch krasser ist. Ein Teppichweber bekommt für einen Teppich zu weben in Größe 3 mal 4 Meter, also 12 Quadratmeter groß, ganze 6,60 Mk. Lohn, denselben Teppich sehen wir im Laden mit 300 bis 400 Mk. Verkaufspreis ausgezeichnet. Dieser selbe Teppichweber soll aber nach dem Willen der Arbeitgeber keine 5 Pf. je Stunde mehr Lohn haben, weil diese Erhöhung nicht getragen werden könne. Der Weber fertigt in einer Woche etwa zehn solcher Teppiche, also für 3000 bis 4000 Mk. Werte, und hiervon will die Firma in der Woche keine 2,40 Mk. Lohn mehr zahlen können. In der Möbelstoffwebererei sind ähnliche Preis- und Lohnverhältnisse, wo die geforderte Lohnerhöhung, geschweige gar die Löhne des Schiedsspruches nur den Bruchteil eines Pfennigs ausmachen.

Ungeachtet dieser Tatsachen fällt es furchtbar schwer, für den Einsichtigen, beidem ablehnenden Standpunkt der Arbeitgeber ernst zu bleiben, wenn man nicht auf der Rehrseite die furchtbare Lage der Textilarbeiter bedenkt.

Diesen Dingen sollten auch die Schlichtungsbehörden etwas mehr Aufmerksamkeit schenken und ihre Spruchpraxis nicht immer mehr schematisieren und verflachen lassen, indem man alle Lohnkategorien über einen Kamm schert.

Wie sich die Verdienstmöglichkeiten in der Textilindustrie auswirken, dafür ein Beispiel von vielen. 1926 zahlten von 32 Textilaktiengesellschaften, die bis November 1927 ihren Jahresabschluß getätigt haben, nur 22 eine Durchschnittsdividende von 5,22 Proz., dagegen gingen 10 leer aus; die übrigen 32 Aktiengesellschaften zahlten aber 1927 im Durchschnitt 7,6 Proz. Dividende aus, leer ging keine von ihnen aus.

80 Textilaktiengesellschaften hatten 1926 einen Durchschnittskurs von 52,13, während die gleichen 80 Gesellschaften 1927, am 31. Oktober, ihren Aktienkurs auf 90,30 steigern konnten. Hinzu kommen die gewaltigen Tantiemen, Gratifikationen, Abschreibungen u. a. Schlupfwinkel für überflüssige Gewinne.

## Was will nun die Textilarbeiterschaft?

Der Schiedsspruch verlangt für den männlichen Hilfsarbeiter 71 Pf. in der Spitze, für die Arbeiterin 48 Pf. und für den Handwerker 84 Pf.

Hinzu kommen in den einzelnen Betrieben Branchenzulagen für Zeitlöhner von 1 Pf. bis zu 8 Pf., bei einzelnen Spezialgruppen etwas höhere, diese Zuschläge sollen aber nicht erhöht werden. Die Akkordarbeiter gehen praktisch, bis auf nur wenige, leer aus.

Die Spruchpraxis der Schlichtungsbehörden geht einen Weg mit den Akkordarbeitern, der verhängnisvoll für die ganze Wirtschaft wird.

Geheimer Regierungsrat, Professor M. Wallichs, Aachen, bezeichnet in einem Gutachten zu dieser Frage die Ausschaltung der Akkordarbeiter oder ihre nicht erfolgte Gleichstellung in der Lohnerhöhung mit den Zeitlöhnern „als eine Benachteiligung und einen Betrug der Akkordarbeiter um den Preis ihrer Bemühungen“. Er sagt weiter, die Akkordarbeit ist die im Interesse der Wirtschaft liegende wünschenswerte Lohnform, sie wirkt leistungssteigernd... jeder Mensch hat im Kampfe ums Dasein das Bestreben, für besondere Leistung und hohe Anstrengung — und diese stellt

Lage leben sollen. Die als zahlungsfähig geschätzte Weiblichkeit von den großen Gütern ist ein besonderes Kapitel. Die armen Agrarier, die vor lauter Kleiderausgabenverminderung keine Steuern zahlen. Eine Wirtschaftsordnung, die solche grelle Unterschiede erlaubt und duldet und in der solche Unterschiede als etwas durchaus Selbstverständliches angesehen werden, kann nicht gesund sein und hat kein Recht auf Dasein.

Am gleichen Tage meldet die „Berliner Börsenzeitung“, daß die Vereinigung der Arbeitgeber in der Baumwollspinnerei in England mit Rücksicht auf die Lage der Industrie beschlossene habe, den Arbeitern in einer gemeinsamen Konferenz vorzuschlagen, die Arbeitswoche von 48 auf 52 1/2 Stunden zu erhöhen und die gegenwärtigen Standardlöhne um 25 Proz. herabzusetzen. Nach Ansicht der Arbeitgeber bedeutet dies nur eine 12 1/2prozentige Lohnverminderung, da die längere Arbeitswoche den Unterschied in der Bezahlung so gut wie ausgleichen würde.

So sieht die Verminderung und die Einschränkung der Lebensweise der Arbeiter aus. Wie überschreibt die kapitalistische „Berliner Börsenzeitung“ diese Weibung? Sie bezeichnet sie kollektiv, „wie man Wirtschaftskrisen überwindet“. Etwas Aufrechteres kann es wohl nicht gut geben, als diese einfache Gegenüberstellung, aber das Aufreizende liegt nicht in der etwa demagogischen Aufmachung, sondern in der einfachen Tatsachengegenüberstellung.

die Akkordarbeit zweifelsohne dar —, auch einen besonderen Nutzen, einen erhöhten Verdienst zu erzielen.

Wenn nun der Kölner Schlichtungsausschuß und die Schlichterorgane überhaupt die Tendenz verfolgen, die Akkordarbeiter bei jeder Lohnerhöhung auszuschalten oder benachteiligen, dann wirken sie bemüht indirekt gegen die Wirtschaft und damit gegen den Staat, dessen Organe zur Beruhigung der Wirtschaft und Erhaltung des Wirtschaftsfriedens sie sind, und bewirken somit das Gegenteil von dem zu welchem Zweck sie da sind. — Ihre Haltung ist also sowohl politisch als auch wirtschaftlich falsch. Auch vom Standpunkt der Gerechtigkeit aus ist eine Benachteiligung der Akkordarbeiter falsch und wirkt erbitternd. Der Akkordarbeiter, der einen höheren Lohn schon hatte, sich also an einen besseren Lohnstandard gewöhnt hat, sinkt durch die Nichterhöhung bei steigender Teuerung zwangsläufig von Stufe zu Stufe tiefer mit dieser sinkt auch seine Leistungsfähigkeit und damit der volkswirtschaftliche Nutzeffekt aus der Akkordarbeit überhaupt.

Die Haltung der vorgezeichneten Art seitens der Schlichterbehörden, die sich mit dem starren Willen der Arbeitgeber genau deckt, wo um die Durchbrechung dieses Arbeitgeberprinzips schwere Kämpfe in der Textilindustrie ausgefochten worden sind, kennzeichnet die ganze Verlogenheit der Arbeitgeberpolitik von 1924.

Damals ertönte der Ruf nach der Vergrößerung der Spanne in den Löhnen zwischen gelernten und ungelernten Arbeitern; zur gleichen Zeit setzte aber die Politik der Ausschließung der Akkordarbeiter bei den Lohnerhöhungen ein; genau wie seinerzeit der Ruf nach „mehr Arbeit“ und „längerer Arbeitszeit“ erscholl zur gleichen Zeit, wo Betriebe stillgelegt und Arbeiter entlassen wurden.

Bei all diesen Klagen haben die Arbeitgeber stets bei den Lohnfestsetzungen ein verständiges Ohr gefunden, bei den Instanzen, die von Amts wegen berufen waren, die Arbeitsbedingungen festzusetzen.

Sollte es nach all diesen Dingen nicht möglich sein, auch einmal den berechtigten Forderungen der Arbeiterchaft Gehör zu schenken und ihnen den verdienten Lohnanteil zu geben, dann bleibt für die Arbeiterchaft nur das eine übrig, die Erkenntnis zu zeigen, daß alle schöne Theorie von „sozialem Empfinden und der „Liebe“ der Arbeitgeber zu ihren Arbeitern eitel Trug ist, daß die Frage über den Lohnanteil nur eine pure Machtfrage darstellt und auch die Schlichterbehörden sich auf die Seite stellen, wo die größte Macht verflochten ist.

Für die Schlichtungsinstanzen gilt auch heute noch das Wort des stellvertretenden Herrn Schlichter Siller aus dem Jahre 1925: „Wenn die Textilarbeiter höhere Löhne haben wollen, müssen sie sich diese erkämpfen.“ zu gut deutsch heißt das, Kölner Textilarbeiter schließt euch reißlos im Deutschen Textilarbeiterverband, Filiale Köln, Severinsstr. 197/199, zusammen.

## Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Karl Salomon f.

Unsere österreichische Bruderorganisation hat einen herben Verlust zu beklagen. Der Obmann der Union, Karl Salomon, ist einem Herzschlag erlegen. Salomon war erst 33 Jahre alt. Er war auf dem Unionstag im Jahre 1924 zum ersten Male zum Obmann der Union gewählt worden. Innerhalb der letzten drei Jahre bewies er durch sein Geschick und seine Arbeitsfreudigkeit, daß die Wahl auf keinen unwürdigen gefallen war.

Wir bringen an dieser Stelle der Organisation unser herzlichstes Beileid zum Ausdruck.

## Eingegangene Bücher!

Die beste kommunistische Zeitschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land ist „Die Gemeinde“. Das 2. Jahrbuch verdient besondere Beachtung. Ein sehr instruktiver Artikel von B. Schimmel über den Reichsfinanzausgleich führt geschichtlich in diese aktuelle Frage vom Standpunkt der Gemeinden ein. Bezugspreis monatlich 90 Pfennige. Bestellungen bei jeder Buchhandlung oder direkt beim Verlag S. S. W. Dieckhoff, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

„Die Schicksalsfrage des Mannes“. Von Dr. med. Roth, 200 Seiten auf Kunstleder, 15 Abbildungen. Preis gebunden 3,50 Mk., kartoniert 2,50 Mk. Verlag Neues Berlin, Berlin W 15.

## Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, 29. Januar 1928, ist der Beitrag für die 4. Woche fällig

<p><b>Achtung!</b></p> <p>Einsendung der Statistikarten den Monat Januar befristet!</p> <p>Stichtag für die Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählung ist Sonnabend, der 28. dieses Monats. In diesem Tage ist von jeder Ortsverwaltung eine Karte, gewissenhaft ausgefüllt und richtig frankiert, an uns einzusenden.</p> <p>Zu berichten ist auch dann, wenn gegenüber dem Vormonat im Mitglieder-, Arbeitslosen- und Kurzarbeiterbestand keinerlei Veränderungen eingetreten sind. Rechtzeitige Einsendung der Karten ist notwendig, um Zeit und Porto für Mahnungen zu sparen.</p> <p>Gleichzeitig weisen wir darauf hin, daß der Januarbericht für die Markenstatistik von allen Ortsverwaltungen pünktlich bis zum 7. Februar 1928 einzusenden ist.</p> <p>Der Vorstand.</p>	<p><b>Achtung!</b></p> <p>Adressenänderungen.</p> <p>Gau Barmen. Bochum V: Gustav Koch, Kattropstr. 139. Nordhorn V: Bernhard Rippler, Kölner Str. 16. K: Paul Köhler, Friedrich-Ebert-Str. 6. (ab 15. Februar).</p> <p>Gau Stuttgart. Offenburg V: Josef Geiler, Elgerswiesen b. Offenburg Nr. 176.</p> <p>Wangen-N. V: Ulrich Haal, Lindauer Str. 548. K: Anton Zoller, Lindauer Str. 548.</p> <p>Gau Dresden. Glauchau V u. K: Geisf. Richard Bachmann, Scherbergstr. 23. Geisf. Bernhard Schumler, Scherbergstr. 23. Briefe an diesen.</p> <p>Großenhain. Briefe an: Deutscher Textilarbeiterverband, Dresdener Str. 6.</p> <p>Harttha. V: Max Runze, Leipziger Str. 62.</p> <p>Kleinpetersdorf. V u. K: Martin Benmann, 42c.</p> <p>Kirchberg. V: Ernst Kramer, Kirchberg, Quirnsberg 110 I.</p> <p>Gau Liegnitz. Friedland. V: Johann Reisinger, Braunaue Str. 11a.</p> <p>Gau Berlin. Sommerfeld V: Hugo Kupte, Sorauer Straße 131m.</p>
---	---

Verlag: Karl Schrader in Berlin, Remeler Str. 89. — Verantwortlicher Redakteur: Hugo Kupte in Berlin. — Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Karl-Giese-Str. 10, Berlin.

Einfluss

Rätsels Lösung: So iparen sie und richten sich ein. Jeder spart auf seine Weise.

Aber nun ein Wort im Ernst gesprochen. Diese Ausführungen sagen uns mehr als manche tiefgründigen Aufsätze. Wie sollen diese Schichten den Arbeiter, die Angestellten verhalten, wenn diese Schichten so aus dem Vollen wirtschaften können. Eine Verminderung der Ausgaben für Kleidung ist für sie nicht weiter als eine Verzögerung, eine Umstellung der Ausgaben, indem sie für Laiv und Reizen und andere zum Lebensunterhalt nicht unbedingt notwendige Dinge um wieviel mehr ausgeben. Der Arbeitnehmer kann natürlich eine solche Verzögerung und Umstellung nicht vornehmen, weil er sich mit den paar Biennigen, die er bekommt, schon schwer durchzuschlagen hat. Daher können auch die Unternehmer einfach nicht verstehen, wie sich die Frauen der Arbeitnehmer einrichten und durchschlagen müssen. Es ist schon so, die Sorgen der anderen sind gerade das, was uns fehlt.

Wie ein Blick aber erhellen diese Kleiderorgen die Lage. Solange es eine kapitalistische Wirtschaft gibt, wird es Unterschiede im Besitz geben, aber die bestehende Frage ist wohl erlaubt: Kann es auch in der kapitalistischen Wirtschaft in der Ordnung sein, daß es auf der einen Seite Schichten gibt, deren Sorgen sich darum drehen, ob sie mit nur zwei Nachmittags- und zwei Abendkleidern und sechs Hüten pro Saison auskommen und auf der anderen Seite Millionen von Menschen, die heute nicht wissen, wie sie am anderen

## Vom Leben — fürs Leben.

### Rationalisierung des Geschlechtslebens.

Von den Umwälzungen, die die letzten Jahrzehnte mit sich bringen, ist diejenige der Revolutionierung der Familie die wertvollste. Die veränderte Stellung der Frau zeigt großen Wandel sehr deutlich. Die Frau war jahrhundertlang der Sklave der Menschheit. Sie schien zum bestmöglichen geboren. Der Mann galt als die Krone der Schöpfung, und das Weib sollte ihm untertan sein. Das alles hat sich gründlich geändert. Das geschnittene Haar der Frau, die moderne Reformkleidung sind das deutliche Zeichen dafür und keine Modeerscheinungen, wie vielfach angenommen wird, daß die Frau im Gesellschaftsleben eine höhere Stellung einnimmt als früher. Als das konservativste Element der Menschheit gilt heute nicht mehr die Frau, sondern der Mann. Die Muskelkraft, die seit Jahrhunderten die Welt zu regieren schien, ist an die zweite Stelle gedrängt. Kraft und Umsicht sind heute die Merkmale des Geschlechtslebens. Und wer sollte es noch wagen, zu bezweifeln, daß die Frau es in dieser Beziehung mit dem Mann bequem aufnehmen vermag.

Der berufliche und soziale Aufbau des deutschen Volkes durch die Betriebs- und Gewerbebeziehung im Jahre 1925 schleudert worden. Es hat sich dabei herausgestellt, daß die Frauen einen wesentlich größeren Anteil an der Gesamtbevölkerung haben. Auch die Zahl der erwerbstätigen Frauen ist ganz wesentlich gemachsen. Der Anteil der weiblichen Erwerbstätigen stieg vom Jahre 1907 bis 1925 von 5 Proz. auf 35,6 Proz. Es waren also wesentlich mehr Frauen im Erwerbsleben als bei der letzten Erwerbs- und Gewerbebeziehung. 11 477 684 Frauen wurden im Juni 1925 als Erwerbstätige festgestellt. Es dürfte keinen Menschen mehr geben, der die Tätigkeit der Frau in Industrie, Handel und Verkehr entbehren möchte. Aus einer kürzlich im „Berliner Tageblatt“ veröffentlichten Rundfrage haben Industrie- und Handelsbetriebe durchaus lobend über die Frauennarbeit ausgesprochen. Die Fabrikleitung der UGÖ. urteilte folgendermaßen: In unseren Betrieben werden Frauen in großer Zahl und mit bestem Erfolge zu verschiedenartigsten Beschäftigungen herangezogen. Die Leistungen der Frauen entsprechen jedenfalls auf allen Gebieten, wo sie Verwendung finden, durchaus denjenigen der männlichen Arbeiter.“ Die Firma Siemens urteilte folgendermaßen zusammenfassend: „In allgemeinen kann man sagen, daß die Frauen an allen Stellen, an denen wir sie verwenden, durchaus bewährt haben. Es gibt gewisse Stellen, und zwar hauptsächlich in der feinnmechanischen Präzisionsindustrie, bei denen die Frau ihre besondere Fingerfertigkeit dem Manne so überlegen ist, daß sie ihn auf diesen Spezialgebieten gänzlich verdrängt.“ Das sind einige Beispiele von vielen. Somit kann als sicher angenommen werden, daß der Anteil der Frauennarbeit im Erwerbsleben der Zukunft nicht geringer, sondern sich im Gegenteil vermehren wird.

Das sicherste Zeichen für die Befreiung der Frau von allen Vorurteilen in der gesellschaftlichen Stellung ist aber die Steigerung der Geburtenzahl. Die Rationalisierung des Geschlechtslebens wird mit Absicht und Berechnung in Beschränkung der Nachkommenschaft durchgeführt. Und Bemerkenswertes von alledem ist, daß namentlich die breite Masse des Volkes den Abbau der Wiegen vorgenommen hat. In früheren Zeiten war es doch so, daß die Ehen der Reichen durch mindere Nachkommenschaft und die Ehen der Armen durch eine zahlreiche Kinderschar ausgezeichneten. Darin lag sich eine gewisse Unkultur, die aber jetzt mehr oder fast vollständig verschunden sein dürfte. Wie hat sich nun die Rationalisierung des Geschlechtslebens, wie wir es nannten, praktisch ausgewirkt? Der Ueberschuß der Geborenen über die Verstorbenen geht recht deutlich aus der Zusammenstellung hervor, die zur Weltwirtschaftslehre veröffentlicht wurde:

Jahre	Schweden	Großbritannien	Frankreich	Deutschland	Schweiz	Italien
10/12	10,2	10,7	0,8	12,5	9,4	12,6
23/25	6,4	7,1	1,9	8,0	6,9	11,7

Wie diese Zusammenstellung zeigt, ist der Ueberschuß der Geborenen über die Gestorbenen in allen Ländern wesentlich geringer geworden als in der Vorkriegszeit. Der französische Zuwachs ist aus dem neuen zugewonnenen Elfsaß zu erklären. Am interessantesten ist die Bevölkerungsbewegung in Deutschland. Im Jahre 1872 entfielen 41,1 Geborene; im Jahre 1900 30,7; im Jahre 1910 20,7 und im Jahre 1925 20,7. Die Geburtenzahl hat sich also im Vergleich der Jahre 1872 bis 1925 um die Hälfte vermindert. Dafür ist die Sterblichkeit geringer geworden. Die Menschheit von heute wird älter als in der Vorkriegszeit. Nicht zuletzt macht sich hier die Wirkung der sozialpolitischen Errungenschaften bemerkbar.

Es muß bei alledem festgehalten werden, daß die Zahl der Eheschließungen nicht geringer geworden ist. Im Jahre 1880 auf 1000 der Bevölkerung 7,5 Eheschließungen und im Jahre 1910 7,7, so betrug deren Zahl im Jahre 1925 ebenfalls 7,7. In den deutschen Großstädten betrug sie gar 8,5. Hingegen wurden 1926 in den Großstädten nur 1,1 Geborene je 1000 festgestellt. Die Zahl der Haushaltungen hat sich gegenüber 1913 um 16 Proz. vermehrt. Die Bevölkerungszahl hat nur eine Steigerung von 6 Proz. zu verzeichnen. Die Bevölkerungsbewegung in Deutschland ist derjenigen Frankreichs durchaus gleich, denn die Zahl der Geborenen bewegt sich hier wie da auf derselben Höhe. In

Deutschland ist die Sterblichkeit geringer als in Frankreich. Wenn man wichtigste Großstädte zu Vergleich heranzieht, so hatte Berlin 1925 von allen Großstädten den geringsten Ueberschuß der Geburten über die Gestorbenen, nämlich 0,6 gegenüber 0,8 Paris, 2,4 Wien, 8,3 New York, 2,8 Prag, 10,8 Amsterdam usw. Das Hervorstechendste hieran ist aber, daß die arbeitende Bevölkerung an der Nachkommenbeschränkung ziemlich weitgehend beteiligt war. Dies zeigt sich sehr deutlich an einer Zählung, die in Bremen vorgenommen wurde:

	1901	1925
Bohnhabende Bezirke	1,27	1,47
Mittelstandsbezirke	2,89	1,42
Arbeiterbezirke	4,37	1,95
Wormieg. Arbeiterbevölkerung	4,62	1,89

Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir das Beispiel von Bremen als maßgebend für das ganze Reich ansehen können. Hatte die arbeitende Bevölkerung früher eine Nachkommenschaft, die weit über die Zahl der reichen Familien hinausging, so ist ein so großer Gegensatz heute nicht mehr vorhanden. Auch das arbeitende Volk sagt sich: In der Beschränkung zeigt sich der Meister. Versuchen wir einmal den



Dr. Sahusen: „Wart' nur Pluto, fünf Minuten nach zehn Uhr kommt du zu deinem Recht!“

Ursachen nachzuforschen, so dürften folgende Gesichtspunkte als maßgebend angenommen werden:

Die kulturellen Bedürfnisse der Menschheit sind erfreulicherweise gewachsen. Die Einkommensverhältnisse haben damit nicht Schritt gehalten. Deshalb verjagt man, das Einkommen auf wenige Köpfe zu verteilen. Wenn weniger Familienangehörige vorhanden sind, ist der Anteil des einzelnen natürlich wesentlich höher. Je geringer die Zahl der Hände wird, je höher muß die Arbeitskraft des einzelnen bewertet werden. Ein weiterer nicht unwichtiger Grund liegt in der oben betonten Neustellung der Frau im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben. Geschlechtsgemeinschaft zwischen Frau und Mann ist nicht mehr zwangsweise mit Nachkommenschaft verbunden. Die wirtschaftliche Stellung der Frau ist heute mehr und mehr entscheidend dafür, ob Kinder geboren werden oder nicht. Wenn es auch der Wunsch fast jeder Frau ist, ein oder zwei Kinder zu besitzen, so hat heute mehr das Verlangen, eine große Zahl von hungrigen Mäulern großzuziehen.

Schon werden Stimmen laut, die aus dieser Entwicklung den Verfall des deutschen Volkes herzuleiten vermögen. Gegen die geringe Nachkommenschaft der Reichen hat man nichts einzuwenden gehabt. Wenn aber die arbeitende Bevölkerung ihre Nachkommenschaft rationalisiert, dann sieht man allerhand Gespenster. Man muß es schon dieser selbst überlassen, die Zahl ihrer Tischgenossen nach den wirtschaftlichen Verhältnissen zu bestimmen. Wenn der Raum an Leben und Luft für den einzelnen von der Zahl der Menschen her eine Erhöhung erfährt, so ist auf der anderen Seite das Wachsen des Lebensmittelspielraums durch die Entwicklung der Technik und Wirtschaft nicht minder bedeutungsvoll. Der Mensch hat es heute mehr oder weniger in der Hand, seinen Lebensmittelspielraum zu erweitern. Schon holen wir das Brot aus der Luft, indem wir durch die Erzeugung künstlichen Stickstoffs den Ertrag der Landwirtschaft zu steigern vermögen. Wertlose Abfälle von früher sind Rohstoffe und Ausgangsstoffe wichtiger Produkte von heute geworden. So wächst auch von der Produktionsseite her das Brot schneller als die Menschen. Die Menschheit von heute kann glücklicher leben als die Generationen von früher. Es kommt hierbei nur darauf an, daß der arbeitende Teil des Volkes sich den Teil von Lebensgenuß und Glück sichert, der ihm zutritt. Das arbeitende Volk nimmt die Gestaltung seines Geschicks selbst in die Hand. Es hat mit der Rationalisierung des Geschlechtslebens begonnen. Das ist die Angelegenheit jedes einzelnen. Eine Angelegenheit der Gesamtheit ist die Festigung der gesellschaftlichen Stellung an sich und hier treten die Gewerkschaften im Bunde mit den Konsumgenossenschaften in Funktion. Sie sind der Schutz und die Waffen der beruflich tätigen Frauen und Männer.

### Was alles möglich ist.

#### Die Gewerkschaft hilft der Mutter von drei Kindern.

Ueber die Bevölkerungsbewegung des deutschen Volkes wird in letzter Zeit sehr viel geschrieben. Die einen stellen mit gewissem Bedauern den Rückgang der Geburten fest und knüpfen daran für die Zukunft keine sehr günstigen Folgerungen. Die anderen klagen über die auffallende Säuglingssterblichkeit, über die Kraft, die dabei ungenutzt verloren geht; wieder andere vermerken die Zunahme der unehelichen Geburten und verweisen auf die Tatsache, daß im Reichsdurchschnitt im letzten Jahrzehnt von 100 Geburten mehr als 10 uneheliche Geburten gewesen sind. Ein Verhältnis, das sich in manchen Städten in den letzten Jahren wieder zugunsten der letzteren verändert hat. So haben München 1924 26 Proz., Kiel 21<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Proz., Gera 24<sup>1</sup>/<sub>10</sub> Proz. uneheliche Geburten zu verzeichnen. Aus der Arbeiterstadt Gera wird für 1927 sogar berichtet, daß sich unter 100 Geburten 31<sup>1</sup>/<sub>10</sub> unehelich Geborene befanden.

Welches Elend und welche Entwicklung in diesen Zahlen verborgen ist, welche Maßnahmen demzufolge von Rechts wegen zu treffen sind, erfordert im einzelnen eine umfangreiche Darstellung. Doch auch ohne diese dürfte es jedem einleuchtend sein, daß keineswegs ein Mittel richtig ist, welches kürzlich ein rigoroser Textilunternehmer anzuwenden versuchte.

Er lehnte nach Ablauf der Schonfrist ab, eine Wächlerin einzustellen, weil sie uneheliche Mutter dreier Kinder ist. Der Unternehmer meinte: „er könnte sie nicht auf die anderen, zum Teil jüngeren Arbeiter, loslassen.“

Der für den Betrieb zuständige Arbeiterrat versuchte zunächst, den Unternehmer durch Verhandlung umzustimmen. Das blieb ergebnislos. Es mußte deshalb Klage beim Arbeitsgericht eingereicht werden. Der Arbeiterrat verlangte, den Unternehmer zu verurteilen, die Arbeiterin weiter zu beschäftigen und vom Tage ihrer Erwerbsfähigkeit an den ihr zustehenden Tariflohn zu zahlen, weiter, für den Fall, daß er die Weiterbeschäftigung ablehnt, der Arbeiterin eine Entschädigung zu zahlen und schließlich die Kosten des Rechtsstreites zu tragen, einschließlich der persönlichen Unkosten des Arbeiterrates.

Das Gericht erklärte für Recht: „Der Einspruch der Arbeiterin gegen die ausgesprochene Kündigung ist gerechtfertigt. Lehnt der Unternehmer die Weiterbeschäftigung innerhalb dreier Tage nach Zustellung des Urteils ab oder erklärt sich binnen dieser Frist nicht, so hat er eine Entschädigung von 500-Mark zu zahlen. Ebenfalls hat der Unternehmer die Streikkosten zu tragen.“

Hätte der Arbeiterrat, den die örtlichen Geschäftsführer des Deutschen Textilarbeiterverbandes vor Gericht vertreten haben, die Willkürmaßnahmen des Unternehmers geduldet, dann hätte eine arme Mutter mit drei Kindern sehen können, wo sie Nahrung und Arbeit herbekommt. Wiederum ein Beweis: Der beste Schutz der Mutter im Gesetz und Recht nützt nichts, wenn nicht im rechten Augenblick, wo Recht und Schutz verletzt werden soll, die starke Hilfe der Gewerkschaft zur Abwehr eingesetzt werden kann.

### Eine Tagesordnung, die Arbeitswillen verrät.

Ein Genausschuß für Arbeiterinnenfragen wurde mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Neuregelung des Genausschusses. (Siehe Rundschreiben der Kollegin Niewiera.)
2. Rückblick auf unsere Herbst- und Winterarbeit.
3. Unsere Aufgaben bei der kommenden Lohnbewegung.
4. Was bedeuten wir in diesem Sommer für die Ausgestaltung unserer Ferien zu tun?
5. Verschiedenes.

### Kursus für weibliche Verbandsfunktionäre.

Am 25. und 26. Februar d. S. findet in Begau ein Schulungskursus für weibliche Verbandsfunktionäre statt. Der Arbeitsplan sieht folgendermaßen aus:

- I. Der Deutsche Textilarbeiterverband.
    1. Abfentliches aus der Verbandsgeschichte, unter Berücksichtigung von Arbeiterinnenforderungen und Arbeiterinnenbewegung. Lehrer: Gaukeiter Fritsch.
    2. Das Verbandsgesetz mit seinen Ergänzungen (Richtlinien für Frauen- und Jugendbewegung), Verbandsorgane und Verbandsverwaltung. Lehrer: 2. Verbandsvorsteher Schrader.
  - II. Wissenswertes aus der Sozialpolitik.
    1. Arbeitsvertrag, Arbeitsordnung, Tarifvertrag, Arbeiterschutz, Arbeitsaufsicht. Lehrer: Elise Niewiera.
    2. Was muß ein Verbandsfunktionär vom Arbeitsgerichts-gesetz wissen? Lehrer: Gaukeiter Fritschner.
- Die Themen sind als Einführung gedacht. Es wird alle mit das Grundsätzliche erläutert und besprochen. Die Zahl der Teilnehmerinnen wurde auf 35 beschränkt — Hoffentlich bringt die Arbeit Befriedigung und Erfolg!

Zurück zur Feudalzeit.

Das vom modernen Fabrikbetrieb mit freien Arbeitern feiner großer Schritt zurück zur Leibeigenschaft ist, beweist eine Bekanntmachung der Sächsischen Wollgarnfabrik G. m. b. H., vormals Tittel u. Krüger, Leipzig, die wir hiermit zu „Ruh und Frommen“ der Öffentlichkeit übergeben:

Bekanntmachung!

Es ist verschiedentlich vorgekommen, daß die in der Fabrik wohnenden auswärtigen Arbeiterinnen zu später Nachtstunde nach Hause kommen. Das wird hiermit verboten.

Um 10 Uhr abends beginnt die Nachtruhe. Es ist um diese Stunde das Licht zu löschen.

Arbeiterinnen, die in der 2. Schicht arbeiten und also erst um 11 Uhr zur Nachtruhe kommen, haben sich der größten Ruhe zu befleißigen, um die anderen Arbeiterinnen nicht zu stören.

Es ist ferner verboten, nach 10 Uhr abends das Tor zu passieren. Wenn aus irgendeinem Grunde eine Arbeiterin eine längere Ausgehzeit zu haben wünscht, so bedarf sie der Genehmigung durch die Direktion (Herr Lahusen).

Arbeiterinnen, die ohne einen Erlaubnischein nach 10 Uhr abends das Tor passieren, setzen sich der Gefahr aus, aus der Wohnung ausgewiesen zu werden.

Derselben Gefahr der Verweisung aus den Wohnungen setzen sich alle diejenigen Arbeiterinnen aus, die den Anordnungen, die getroffen werden, nicht folgen oder die sich nicht der Ordnung und Ruhe und der Sitte befleißigen.

Sächsische Wollgarnfabrik G. m. b. H. vorm. Tittel & Krüger. gez. Lahusen.

Leipzig, W., am 17. Dezember 1927.

Herr Dr. Zimmermann hat durch diese Bekanntgabe erneut seine Nützlichkeit bewiesen. Sie zeigt, daß er sich stark zurück zu jener Zeit lehnt, wo man sich im Schloß oben bei fröhlichem Becherklang zusammensand und auf dem Schloßhof die Peitsche des Fronvogtes geschwungen wurde.

Die Träume des Herrn Dr. Zimmermann unter der Aufsicht von Herrn Lahusen werden jedenfalls die Arbeiter bald zum Scheitern bringen. Die Bekanntmachung ist zweifellos ein deutliches Merkmal für die Denkweise in manchen Arbeitgeberkreisen.

Von der Schulbank ins Erwerbsleben.

Aufruf an die Leser dieser Zeitung.

Nicht wahr, Sie erinnern sich doch noch daran, als Sie die Schule verlassen und als Lehrling oder Lehrlin, jugendlicher Arbeiter, Laufbursche o. ä. ins Erwerbsleben eintraten? Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mit von Ihren Erlebnissen bei diesem wichtigen Ereignis einmal erzählten. Ich möchte solche Schilderungen sammeln und wissenschaftlich bearbeiten, damit Lehrmeister und Berufsschullehrer, Jugendpfleger und Jugendrichter, Berufsberater, Sozialpolitiker usw. unsere Jugendlichen besser verstehen lernen. Es kommt mir besonders darauf an, von Ihren Stimmungen und Gefühlen in den letzten Wochen vor der Schulentlassung und in den ersten Monaten danach zu erfahren. Wie wirkte die neue Umgebung und Ihre Arbeit auf Sie? War alles so, wie Sie es erwartet hatten? Wie verhielten sich Kollegen und Vorgesetzte zu Ihnen? Wie fühlten Sie sich morgens vor der Arbeit und abends nach Arbeitschluss? Welchen Eindruck machte der erste selbstverdiente Lohn auf Sie? Ueber diese oder ähnliche Fragen werden Sie sicher manches aus der Erinnerung niederschreiben können. Tun Sie es, bitte, und Sie erweisen unserer Jugend einen Dienst damit! Natürlich ist es sehr wichtig, daß Sie nichts besser oder schlechter machen — schildern Sie alles möglichst so, wie es wirklich gewesen ist. Und fügen Sie bitte auch Ihr jetziges Alter hinzu. Einsendungsfrist: 1. März 1928. Auslagen werden auf Wunsch vergütet. Ueber das Ergebnis werde ich den Einsendern nach Bearbeitung der Schilderungen berichten.

Dr. Helmut von Braden, Frankfurt a. Main, Gärtnerweg 52.

Berichte aus Fachkreisen.

Buchardtshausen. (Generalversammlung der Textilarbeiter.) In der am 17. Januar im „Deutschen“ von etwa 100 Mitgliedern besuchten — stimmungsvollen Generalversammlung sprach der Kollege Schirmer, Dresden, über: „Das Schlichtungswesen und die Gewerkschaften“. In etwa 1 1/2 stündigen Ausführungen behandelte der Redner das schlichtungsrechtliche Problem; der Endeffekt seiner Ausführungen gipfelte darin, das Schlichtungswesen weiter auszubauen. In der Gegenwart das Schlichtungswesen zu beibehalten, bedeutet: Beibehaltung des Tarifvertrages und damit Wiederherstellung des Arbeitsvertrages der Vorkriegszeit. Kollege Schenk versuchte durch Jähne und Auslassungen über Gewerkschaftler und Sozialisten aus dem vorigen Jahrhundert zu beweisen, daß Tarifvertrag Aufgabe des Schlichtungswesens bedeutet, was ihm aber gründlich vorgebeugelt.

Kollege Ullig erläuterte den Geschäfts- und Kassenbericht vom Jahre 1927, dabei betonend, daß wir wohl wieder ein Stück vorwärts gekommen sind, aber das Ergebnis in bezug auf Mitgliederbewegung als auch in bezug auf Lösung des Reallohnes keine uns nicht befriedigen. Es muß sehr Kollege und jede Kollegin seine ganze Kraft für den Verband einsetzen, damit noch bessere Erfolge erzielt werden. Die Kasse blieb in Einnahme und Ausgabe mit 45 326 46 RM. und mit einem Kassenbestand von 10 206,10 RM. Der Mitgliederbestand betrug sich von 376 männlichen und 110 weiblichen auf 563 männliche und 263 weibliche. Im Jahre 1927. Ein bedeutendes Heer von Unorganisierten ist noch zu gewinnen, dort muß der Hebel angelegt werden, wenn Forderung erfüllt werden soll. Auf Antrag der Revision, die alles in guter Ordnung vorgefunden haben, wurde der Kassierer einstimmig entlassen. Die Wahl der Ortsverwaltung ging glatt vonstatten. Auf Antrag des Kollegen Paul Büschmann wurde gegen 15 Stimmen es über den von ihm gemachten Bericht abgestimmt. Gegenwärtige wurden nicht gemacht. Die Ortsverwaltung wurde dann gegen 15 Stimmen gewählt. Eine Änderung trat nur insofern ein, indem der Kollege Büschmann wegen Überlastung ausschied und Kollege Paul Lajch als zweiter Vorsitzender gewählt wurde.

Die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung

Die Gewerkschaften zur Denkschrift des Reichsarbeitsministers.

Die freigewerkschaftlichen Spitzenverbände — Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Allgemeiner freier Angestelltenbund und Allgemeiner Deutscher Beamtenbund — haben soeben dem Reichsarbeitsminister ihre Stellungnahme zu seiner Denkschrift über die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung übermittelt. Die Gewerkschaften erkennen darin an, daß die Denkschrift mit ihren zahlreichen Anlagen über die noch sehr umstrittene Lage im Wohnungswesen eingehend informiert. Sie vertreten jedoch die Auffassung, daß darin die Verhältnisse im Wohnungsbau wesentlich günstiger dargestellt werden als sie in Wirklichkeit liegen. Im Gegensatz zu der Denkschrift, in der die Zahl der fehlenden Wohnungen mit rund 600 000 angegeben ist, schätzen die Gewerkschaften den Fehlbestand an Wohnungen auf weit mehr als doppelt so hoch. Nach den Ergebnissen der Reichswohnungszählung sind allein eine Million Haushaltungen ohne eigene Wohnung.

Anzusetzen ist weiter ein unbedingt erforderlicher Bestand von rund 1/4 Million Wohnungen — das sind etwa 2 bis 3 Proz. der vorhandenen Wohnungen — um einen Wohnungswechsel und die Vornahme von Instandsetzungsarbeiten zu ermöglichen. Der laufende Abgang, der in der Zeit vor dem Kriege jährlich etwa 50 000 Wohnungen betrug, ist in der Krieges- und Nachkriegszeit nur in sehr unzureichendem Maße ersetzt worden. Es ist daher ferner für mindestens 400 000 baufällige, gesundheitschädliche oder aus anderen Gründen in der Zukunft nicht mehr brauchbare Wohnungen in nächster Zeit Ersatz zu schaffen.

Die Gewerkschaften wenden sich gegen den in der Denkschrift entwickelten Vorschlag, die Durchschnittsgröße der Neubauwohnungen herabzusetzen. Die Absicht, Einzimmerwohnungen zu bauen, die kleiner und dürftiger als die der Vorkriegszeit sein sollen, wird aus Gründen der Volksgesundheit abgelehnt. Der Bau solcher sog. Kleinstwohnungen führt zu einer schädlichen Zusammenpferdung breiter Schichten der Bevölkerung nicht nur in der jetzigen, sondern auch in den folgenden Generationen.

Die Gewerkschaften bemängeln, daß in den letzten Jahren von den zuständigen Stellen in viel zu großem Umfang der Bau von Wohnungen für bemittelte Schichten der Bevölkerung gefördert worden ist. Sie wünschen, daß alle verfügbaren Mittel restlos dem Kleinwohnungsbau zur Verfügung gestellt werden.

Von den Gewerkschaften wird weiter die Aufstellung eines Reichswohnungsprogramms für einen mehrjährigen Zeitraum gefordert. Sie halten den in der Denkschrift vorgeschlagenen Weg, den Umfang der Wohnungsbautätigkeit ausschließlich nach der jeweiligen Wirtschaftslage zu bemessen, für verfehlt. Bleibt die bisherige Planlosigkeit im Wohnungsbau bestehen, so wird die jetzt schon stark hervortretende Unsicherheit in der Vorbereitung, Finanzierung und Durchführung der Bauvorhaben noch eine wesentliche Verschärfung erfahren und eine Einschränkung des Wohnungsbaues die Folge sein. Die Gewerkschaften wünschen die Aufstellung eines Mindestwohnungsbauprogramms, das dem tatsächlichen Fehlbestand und dem jährlich zu erwartenden Mehrbedarf an Woh-

nungen Rechnung trägt. Dieses Bauprogramm soll auch bei ungünstiger Wirtschaftslage voll zur Durchführung kommen. Weiter ist ein zusätzliches Bauprogramm vorzusehen, das bei ungünstiger Arbeitsmarktlage und flüchtigem Kapitalmarkt sofort in Angriff genommen werden kann. Die Gewerkschaften bezweifeln den Erfolg aller Bestrebungen zur Senkung der Baukosten und zur Rationalisierung des Bauwesens, solange keine Planmäßigkeit im Wohnungswesen geschaffen ist, die Zahl der in einem mehrjährigen Zeitabschnitt zu erbauenden Wohnungen nicht festgelegt ist und somit auch die Durchführung der Bauvorhaben nicht genügend vorbereitet werden kann.

Soweit der inländische Geldmarkt nicht in der Lage ist, den notwendigen weiteren Kapital zur Finanzierung der Bauvorhaben aufzubringen, wird die Aufnahme von Auslandskrediten in Vorschlag gebracht. Die Gewerkschaften sind der Meinung, daß es richtiger ist, Auslandskredite zur Förderung des Wohnungsbaues und zur Belebung der Wirtschaft von vornherein vorzusehen, anstatt, wie in der Denkschrift vorgeschlagen wird, erst nach Eintreten krisenhafter Zustände den ausländischen Geldmarkt in Anspruch zu nehmen.

Die Gewerkschaften setzen sich auch für die volle Aufrechterhaltung des Mieterschutzes ein. Sie treten der Absicht entgegen, den Mieterschutz schon zu beseitigen, wenn das Angebot an Wohnungen der Nachfrage „eingermessen“ entspricht. Der in der Denkschrift vertretene Auffassung, möglichst bald zur freien Wirtschaft im Wohnungswesen zurückzukehren, wird von den Gewerkschaften widersprochen. Sie stellen fest, daß der bisher vorgenommene Abbau der gebundenen Wohnungswirtschaft sich wohl günstig für die Vermieter auswirkt, aber nur Nachteile für die Mieterchaft und die Wirtschaft erzeugt und keine Minderung der bestehenden Wohnungsnot herbeigeführt hat.

Sie fordern statt weiteren Abbau des Mieterschutzes die Schaffung eines sozialen Wohn- und Mietrechts. Damit sollen im Wohnungswesen Rechtszustände geschaffen werden, die den gerechtfertigten Ansprüchen von Mietern und Vermietern Rechnung tragen, die aber in erster Linie die Mieterchaft vor ungerechtfertigter Kündigung und Mietssteigerung schützen. Weiter muß aber damit gleichzeitig eine Handhabe geschaffen werden, um die Instandsetzung und Erhaltung der vorhandenen Wohnräume auch gegen den Willen des Vermieters zu ermöglichen (Wohnungspflege).

Am Schlusse ihrer Eingabe verweisen die Gewerkschaften auf ihre im Herbst 1926 der Öffentlichkeit unterbreiteten „Richtlinien für den Wohnungsbau“, in welchen sie eingehende Vorschläge zur planmäßigen Förderung des Wohnungsbaues mit dem Ziel baldiger Beseitigung der Wohnungsnot gemacht haben. Die Gewerkschaften halten ihre Vorschläge auch unter den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen voll aufrecht und empfehlen dem Reichsarbeitsminister eindringlich, bei allen seinen Maßnahmen zur Bekämpfung der Wohnungsnot, die gewerkschaftlichen Vorschläge zu berücksichtigen.

Kollegen Büschmann sei auch an dieser Stelle für die geleistete Arbeit gedankt; seit 1919 steht er im vordersten Treffen der Textilarbeiterbewegung an Ort und gehörte der Ortsverwaltung an, er hat seine Pflicht getan, hoffen wir, daß er noch lange Zeit findet, daß er auch weiterhin mit tätig sein kann. Als Revisoren wurden die Kollegen Otto Hauptein, Hugo Büschmann und Paul Walthert einstimmig gewählt, ebenso einmütig wurde die vorgeschlagene Liste der Kartelldelegierten gewählt. Ein Antrag des Kollegen Hans Lajch, einen gewissen Schletter-Thalheim in einer öffentlichen Gewerkschaftsversammlung sprechen zu lassen über Sowjetrußland, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Kollege Ullig machte noch aufmerksam auf die am 26. Januar in der „Gemeine“ stattfindende öffentliche Textilarbeiterversammlung, sowie auf die geplante Demonstration für den 8. März und den stattfindenden Wirtkongress. Kollege Schmidgen schloß um 11 1/2 Uhr die Versammlung mit einem Dank an die Anwesenden.

Gelenau. Die „Pulverfabrik“ von Oskar Hofmann. Daß wir in Gelenau eine Pulverfabrik haben, wird vielen Arbeitern etwas Neues sein. Uns auch. Aber die Bewohner der Villa Weingärtner in Dahlem haben auch nicht gewußt, daß sich in ihrem Hause eine verbotene Werkstatt befand, mit der sie eines Tages in die Luft fliegen und dieses mit ihrem Leben bezahlen werden. Auch bei der Firma Oskar Hofmann in Gelenau wird über einer Benzolinlagerstelle ein Arbeitsraum unterhalten, der eines schönen Tages in die Luft gehen kann. Das ist aber bei weitem noch nicht das Schlimmste. In diesem Arbeitsraum, wo leider junge Leute beschäftigt sind, stehen zwei Ofen, sogenannte Hunde, die den Raum erwärmen sollen. Dieser „Hund“ verbreitet nun öfter einen solchen Qualm, daß die Arbeiter ganz gewaltig in ihrer Gesundheit gefährdet werden. Ventilation ist in diesem Räume, in dem gefährliche Kunststoffe verarbeitet wird, nicht vorhanden. Kunststoffe, offene Ofen und unten ein Benzinschuppen, das bezeichnen wir als eine „Pulverfabrik“, in der die Arbeiter sehr leicht ihr Leben einbüßen können. In dem Arbeitsraum ist nur eine Tür vorhanden, in deren unmittelbarer Nähe ein Dien steht. Die Arbeiter sind rettungslos verloren, wenn ein Brand ausbricht. Es kommt noch hinzu, daß die enge Holztrappe in der Breite nicht mehr als einen Menschen fassen kann. Zielteicht sieht hier einmal die Polizeibehörde nach dem Rechten. In diesem Bereich wurde kürzlich ein Unfallverhütungskalender auf Kosten der Firma zur Verteilung gebracht. Dieser Kalender findet unsere volle Anerkennung. Vor allem dann, wenn die Firma Hofmann selbst die notwendigen Schlussfolgerungen daraus ziehen würde. Der „Samelieb“ würde dann wirklich einmal den Beifall der Arbeiterschaft finden. Der Deutsche Textilarbeiterverband hatte kürzlich mit der Firma einen Streit wegen Lohnminderungen. Es will der Firma absolut nicht in den Kopf, daß sie die tariflich festgelegten 15 Proz. für die Schichtarbeit auch zu bezahlen hat. Aber ganz wütend wird der Firmeninhaber, wenn er mit Verbandsvertretern verhandeln soll. Nun hätte es sich am Montag, dem 3. Januar, doch ein Verbandsvertreter erlaubt, gemeinsam mit den Arbeitern einen Betriebsrat zu betreten, um die Angelegenheit mit dem Betriebsrat zu besprechen, zumal die Firma dem Betriebsrat noch keinen besonderen Raum zur Verfügung gestellt hat. Aus diesem Raum sollte der

Verbandsvertreter hinausgeschmissen und wegen Hausfriedensbruch verhaftet werden. Wir verstehen das. Verklagen Sie uns, Herr Hofmann. Das war nämlich der Raum, den wir oben als „Pulverfabrik“ bezeichnet haben. Und wenn wir Verbandsvertreter hundertmal wegen Hausfriedensbruch verklagt werden, wenn es sich um den Schutz von Leben und Gesundheit unserer Textilarbeiter handelt, dann werden wir jederzeit das tun, was wir für gut und nützlich halten. Doch es kommt noch schlimmer. Die Gebrüder Hofmann gehören zu jenen Menschen, die sich für gebildet genug halten, sich über den Umgang mit Menschen zu geben. (Ein neuer Antagonist. Der Samelieb beginnt den Kursus in folgender Weise: „Du Kind, wieh, kannst mich am A... ledern!“ Und sein Bruder so: „Wenn du nochmals unser Grundstück betrittst, dann zerlegen wir die Knochen.“ Der Kollege Richter, der über eine riesige Portion Ruhe verfügte, ließ sich auch durch einen Briefkopf des Herrn Hofmann nicht aus der Ruhe bringen. Die Arbeiter aber standen bei diesen Vorgängen vor dem Fabriktor und machten Miene, die Freiheiten in gleicher Weise heimzuzahlen. Das hat die Herren so in Wut gebracht, daß sie dabei vollständig ihren Verstand verloren. Der ganze Vorgang hat aber immerhin den Vorteil gehabt, daß die Arbeiter und die umliegenden Einwohner einmal Gelegenheit bekamen, die kapitalistische Frage in natura zu sehen. Und wir sagen den Arbeitern bei dieser Gelegenheit immer wieder: wenn der Fabrikant noch so freundlich ist und mit den Arbeitern am Bierisch, im Deutschen Turnverein und anderswo gute Beziehungen heuchelt, verlangt der Arbeiter einmal sein Recht, dann geht es ihm so, wie wir das bei der Firma Oskar Hofmann in Gelenau erlebt haben. Sollte am Dienstag morgen hinter Richter nicht die Menge der Arbeiter gestanden, dann würden die Gebrüder Hofmann Richter tüchtig „vermöbeln“ haben. Vor dem Staatsanwalt würde man dann erklärt haben: „Wir haben in Notwehr gehandelt.“ Es bringt nicht wenige Fabrikanten zur Verzweiflung, daß sich die diese Arbeiter aufrecht und seinen Anteil an der Produktionsmittelverwaltung verlangt. Die Hofmannschen Arbeiter haben einmal aufgemacht. Sie haben fast restlos den Betrieb einschließlich der „Pulverfabrik“ verlassen und durch ihre Einigkeit den Fabrikanten folgende Erklärung abgezwungen:

Erklärung

„Die unterzeichnete Firma erklärt sich hiermit einverstanden, daß der Streit wegen 15 Proz. Nachschichtzuschlag durch das Tarifschiedsgericht entschieden wird. Maßregelungen werden nicht vorgenommen. Ein Wahlvorstand zwecks Betriebsratswahl wird baldigst bestellt.“

Damit ist das erreicht, was Herr Hofmann immer abgelehnt hat, nämlich die von den Gewerkschaften eingereichten Instanzen anerkennen und sofort die Wahl eines Betriebsrates in die Wege zu leiten.

Eingegangene Bücher!

Freiheits- und Arbeitslebensbuch, zusammengestellt von August Albrecht, 64 Seiten, kartoniert 40 Pf. Arbeiterjugendverlag Berlin SW 61, W.-Wallace-Platz 8.